

MASARYKOVA UNIVERZITA

FILOZOFICKÁ FAKULTA

ÚSTAV GERMANISTIKY, NORDISTIKY A NEDERLANDISTIKY

Helvetismen in der gesprochenen Sprache

Diplomarbeit

Brno 2013

Vedoucí:

Prof. PhDr. Iva Kratochvílová, Ph.D.

Autor:

Bc. Alice Knichalová

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe, mit der Verwendung der genannten Materialien und Literatur.

Brno, 29.4.2013

Bc. Alice Knichalová

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt Prof. PhDr. Iva Kratochvílová, Ph.D., der Betreuerin meiner Diplomarbeit.

Diese Arbeit entstand in Zusammenarbeit mit einer Reihe von Menschen, denen ich an dieser Stelle auch meinen Dank aussprechen möchte.

Ich danke weiterhin meiner Mutter für die Hilfe und Unterstützung.

Anotace

Tato práce se zabývá švýcarskou varietou němčiny, popisem jejích znaků a používáním v praxi švýcarskými rodilými mluvčími.

Cílem praktické části je ověřit, zda a do jaké míry švýcarské standardní němčině a jejím typickým výrazům v mluvené řeči rozumí čeští studenti germanistiky v porovnání s účastníky kurzů němčiny na jazykových školách. Základem pro výzkum je dotazník s audio nahrávkami.

Annotation

The objective of this thesis is to provide a description of the Swiss variety of German, its features and its use by the Swiss native speakers.

The aim of the practical part is to find out how Czech learners can deal with Swiss Standard German and its typical features and if they are able to recognize these in the spoken language. One group of students consists of Czech students of German Studies, the other one of the German courses participants at language schools. The research is based on a questionnaire including audio recordings.

Klíčová slova

Varieta, švýcarská němčina, švýcarská varieta, helvetismus, diglosie, mediální diglosie, code-switching, porozumění mluvené řeči

Key words

Variety, Swiss German, Swiss variety, helvetism, diglossia, medial diglossia, code-switching, spoken language understanding

Inhaltsverzeichnis

1 EINLEITUNG	1
THEORETISCHER TEIL	3
2 VARIANTE, VARIETÄT, DIALEKT	3
2.1 Variante	3
2.2 Varietät	3
2.2.1 Standardvarietät	4
2.2.2 Nonstandardvarietät	5
2.2.3 Dialekt	6
3 DIE SPRACHSITUATION IN DER SCHWEIZ	9
3.1 Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz	9
3.2 Diglossie	10
3.2.1 Mediale Diglossie	12
3.3 Code-switching	13
3.4 Sprachpflege in der deutschsprachigen Schweiz	15
3.5 Pflege der Standardsprache	15
4 SCHWEIZERDEUTSCH	17
4.1 Geltungsbereiche des Dialekts	18
4.2 „Mischung“ und Interferenz	20
4.2.1 Mischformen	20
5 EXKURS: SCHWEIZER STANDARDDEUTSCH	22
5.1 Standardsprache in der deutschsprachigen Schweiz	22
5.2 Merkmale des Schweizer Standarddeutschen	23
5.2.1 Orthografie	23
5.2.2 Phonologie	24
5.2.3 Morphologie	26
5.2.4 Syntax	28
5.2.5 Wortschatz	30
5.2.6 Semantik	31
5.2.7 Phraseologismen	31
5.3 Schweizer Standarddeutsche Sprachkonvention	32

5.4 Sozial bedingter Sprachgebrauch	34
5.5 „Schriftdeutsch sprechen“	35
6 HELVETISMUS: BEGRIFFSBESTIMMUNG	36
7 INNERE UND ÄUßERE REFLEXIONEN	38
7.1 Das Verhältnis der deutschsprachigen Schweizer zum gesprochenen Hochdeutschen	39
7.2 Innere Reflexionen - Schweizer Sprachteilhaber	40
7.3 Äußere Reflexionen - Deutsche Sprachteilhaber	41
8 ZUSAMMENFASSUNG ZUM THEORETISCHEN TEIL	43
PRAKTISCHER TEIL	44
9 EINLEITUNG	44
10 METHODE UND KRITERIEN FÜR DIE ANALYSE	45
10.1 Aufnahme der Sprechdaten - Untersuchungsmaterial	45
10.2 Kriterien für die Auswahl der Sprecher	45
10.3 Kriterien für die Auswahl der Respondenten	46
11 ANALYSEN DER TONAUFNAHMEN	47
11.1 Tonaufnahme Nr. 1 - <i>Cäcilia</i>	49
11.2 Tonaufnahme Nr. 2 - <i>Margrit</i>	52
11.3 Tonaufnahme Nr. 3 - <i>Vera und Carole</i>	54
11.4 Tonaufnahme Nr. 4 - <i>Vera</i>	57
11.5 Tonaufnahme Nr. 5 - <i>Hägi</i>	59
11.6 Tonaufnahme Nr. 6 - <i>In der Schule</i>	61
11.7 Zusammenfassung zu den Analysen	64
12 VARIETÄTEN IM BEREICH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE	65
12.1 Situation bei tschechischen L2 Sprechern	66
12.2 Auswertung der Umfrage	67
I Frage Nr. 1 - <i>Alter</i>	68
II Frage Nr. 2 - <i>Deutschkenntnisse</i>	69
III Frage Nr. 4 - <i>Fremdsprachen</i>	70
VI Frage Nr. 5 - <i>Unterschiede</i>	71
V Frage Nr. 6 - <i>Merkmale</i>	72
VI Frage Nr. 7 - <i>Sprachgebrauch in der Schweiz</i>	73
12.3 Fragen zu den Tonaufnahmen	74

VII Tonaufnahme Nr. 1 - <i>Cäcilia</i>	74
VIII Tonaufnahme Nr. 2 - <i>Margrit</i>	76
IX Tonaufnahme Nr. 3 - <i>Vera und Carole</i>	77
X Tonaufnahme Nr. 4 - <i>Vera</i>	78
XI Tonaufnahme Nr. 5 - <i>Hägi</i>	79
XII Tonaufnahme Nr. 6 - <i>In der Schule</i>	81
13 ZUSAMMENFASSUNG ZUR UMFRAGE	83
14 ZUSAMMENFASSUNG UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	84
LITERATUR	87
ANHANG	
I CD 1 Tonaufnahmen - gekürzt für die Zwecke der Umfrage	
II CD 2 Tonaufnahmen - volle Fassung	
III Fragebogen	
IV Ausgefüllter Fragebogen - RG 1: Universität	
V Ausgefüllter Fragebogen - RG 2: Sprachschulen	

1 Einleitung

Der Gegenstand der vorliegenden Arbeit ist die Untersuchung des Schweizer Standarddeutschen und dessen Merkmale. Diese werden hier erfasst und beschrieben. Gleichzeitig wird aufgrund theoretischer Überlegungen und anhand vorliegender Daten versucht zu bestimmen, ob und wie tschechische Germanistik Studenten und Studenten der Sprachschulen mit den Spezifika des Schweizer Standards „umgehen“ können.

Die Arbeit ist in einen theoretischen und einen praktischen Teil aufgeteilt. Im theoretischen Teil erfolgt die Darstellung des Varietätensystems der deutschen Sprache mit besonderem Akzent auf den schweizerdeutschen Standard.

Deutsch ist eine plurizentrische, bzw. eine pluriareale Sprache, das heißt, dass es mehrere Zentren (Regionen) gibt, wo Deutsch gesprochen wird. Die Sprache in diesen Zentren weist Abweichungen vom Standard auf. Die Unterschiede können ganz fein aber auch wesentlich sein. Als Zentren gelten drei deutschsprachige Länder: Deutschland, Österreich und die Schweiz und damit sind auch drei Varietäten des Deutschen zu unterscheiden, nämlich eine deutsche (deutschländische), eine österreichische und eine schweizerische Varietät.

Die schweizerische Varietät der deutschen Sprache wird in dieser Arbeit ‚Schweizer Standarddeutsch‘ genannt (in anderen Werken auch Schweizerhochdeutsch).

Neben Schweizer Standarddeutsch wird in der Schweiz auch Dialekt gesprochen, der in dieser Arbeit als ‚Schweizerdeutsch‘ bezeichnet wird.

Einige Autoren benutzen die Bezeichnungen ‚Standardsprache‘, ‚Standarddeutsch‘ als angemessenere Namen für ‚Hochdeutsch‘, weil der Begriff ‚Hochdeutsch‘ nicht ganz frei vom Standesdünkel ist. Es existiert aber keine feste und einheitliche Terminologie im Rahmen der Varietäten-Linguistik. In dieser Arbeit gilt der Begriff ‚Hochdeutsch‘ für diejenige Form der deutschen Sprache, die in den Schulen unterrichtet wird und als ‚Standard‘ angesehen wird.

Der praktische Teil besteht aus Analysen der Tonaufnahmen und Auswertungen der durch Fragebogen erworbenen Daten.

Da es sich um eine Untersuchung auf der Basis der gesprochenen Sprache handelt, die in den Tonaufnahmen eingefangen wurde, liegen dieser Arbeit zwei CDs

mit Hörbeispielen bei. Die erste CD (CD I Aufnahmen zu den Fragebogen) beinhaltet die Tonaufnahmen, die auch die Studierenden zu den Fragebogen bekommen haben und die als Materialgrundlage der Fragebogen dienten. Diese Tonaufnahmen wurden für die Zwecke der Umfrage verkürzt. Auf der zweiten CD (CD II: Volle Fassung der Tonaufnahmen) wurde die ungekürzte Fassung der Tonaufnahmen abgespeichert.

Das Ziel dieser Arbeit ist zu erforschen, wie tschechische Germanistikstudenten auf der einen und die Teilnehmer der Deutschkurse an den Sprachschulen auf der anderen Seite, das Schweizer Standarddeutsche verstehen, ob sie die typischen Merkmale finden und beschreiben können.

In der vorliegenden Untersuchung wird davon ausgegangen, dass die Germanistik Studenten größere Erfahrungen und tiefere Kenntnisse bezüglich Sprachvarietäten haben als Studenten der Sprachschulen, und deshalb die Merkmale respektive die Unterschiede zwischen dem Schweizer Standarddeutschen und dem Hochdeutschen besser erkennen und auswerten können. Es wird aber auch angenommen, dass weder in den Deutschkursen noch an den Universitäten den Varietäten viel Raum gewidmet wird.

THEORETISCHER TEIL

2 Variante, Varietät, Dialekt

Das erste Kapitel befasst sich mit drei Begriffen, deren Erläuterung für die vorliegende Arbeit wesentlich ist. Die Termini ‚Variante‘ und ‚Varietät‘ und der damit zusammenhängende ‚Dialekt‘ werden oft verwechselt und es ist wichtig, den begrifflichen Unterschied zwischen diesen festzustellen und definitorisch abzugrenzen.

2.1 Variante

Die sprachliche Variante ist eine Komponente des Systems, das Varietät heißt. Es handelt sich um einzelne Wörter, für die es in verschiedenen Sprachregionen andere Ausdrücke gibt. Damit man die Termini ‚Variante‘ und ‚Varietät‘ fassen kann, muss noch ein neuer Terminus eingeführt werden, und zwar die ‚Variable‘ - ein Merkmal, das verschiedene Ausprägungen annehmen kann.

Ammon erklärt die Begriffe an einem einfachen aber sehr deutlichen Beispiel: „Die Variable, die man ‚APRIKOSE‘ nennen kann, nimmt als Werte die beiden Varianten *Aprikose* und *Marille* an. Die erste Variante gilt in Deutschland und in der Schweiz, die zweite in Österreich. Man beachte die unterschiedliche Schreibweise: Die Variable ist mit Großbuchstaben, die beiden Varianten sind mit Kleinbuchstaben geschrieben. Diese unterschiedliche Schreibweise soll verhindern, dass die (abstraktere) Variable mit einer ihrer (konkreteren) Varianten verwechselt wird.“ (Ammon 1995, 61)

2.2 Varietät

Eine sprachliche Varietät ist ein Subsystem einer Sprache. Dieses Subsystem kann beschrieben werden als ein sprachliches System, das über eine spezifische

Auswahl von Varianten aus Variablen verfügt. Komponenten der Varietät heißen Varianten, wie oben aufgeführt. (vgl. Ammon 1995, 64)

Ammon führt zwei Bedingungen auf, von denen die Varietät, bei der Auswahl von Varianten, aus den sprachlichen Varianten mindestens eine erfüllen muss.

- 1) „über wenigstens eine für sie spezifische (einzelne) Variante verfügen, oder zumindest
- 2) eine spezifische Kombination von Varianten aufweisen.“ (Ammon 1995, 64)

Wie bereits erwähnt wurde, ist Deutsch eine plurizentrische, bzw. eine pluriareale Sprache und umfasst folgende Varietäten: eine deutschländische¹, eine österreichische und eine schweizerische Varietät. (vgl. Hove 2002, 4)

2.2.1 Standardvarietät

Wie schon der Name sagt, handelt es sich um eine standardisierte Form einer sprachlichen Varietät.

Nach Ammon muss „eine Standardvarietät „kodifiziert“ sein, das heißt, dass ihre Formen in einem „Sprachkodex“ niedergeschrieben sind (in Wörterbüchern, Grammatiken usw.). Insbesondere ist bei einer Standardvarietät die Schreibweise (Orthografie) auf diese Weise schriftlich festgelegt. Die Angehörigen der betreffenden Sprachgemeinschaft schauen im Zweifelsfall in diesem Sprachkodex nach, wie die Formen der Standardvarietät „richtig“ lauten oder geschrieben werden. Außerdem ist eine Standardvarietät in aller Regel in ihrer Sprachgemeinschaft amtlich institutionalisiert. Sie wird insbesondere an Schulen unterrichtet oder in Behörden verwendet, wobei auch immer bis zu einem gewissen Grade darauf geachtet wird, dass sie korrekt gebraucht wird.“ (Ammon 1995, 3)

Nach Hove können wir feststellen, dass das Standarddeutsche (in dieser Arbeit Hochdeutsch genannt) verschiedene Ausprägungen hat und zeigt das am folgenden Beispiel: „Vergleicht man die Standardsprache zweier Personen, die an weit

¹ „Der Begriff ‚deutschländisches Deutsch‘ mag etwas ungewohnt erscheinen, er wird in Analogie zu den Begriffen ‚schweizerisches‘ und ‚österreichisches Deutsch‘ gebildet. Wegen der Ambiguität von ‚deutsch‘, scheint es besser als der Begriff ‚deutsches Deutsch‘.“ (Hove 2002, 4)

voneinander entfernten Orten wohnen, zum Beispiel einer Bernerin und einer Hamburgerin, stellt man beträchtliche Unterschiede fest. Was die Hamburgerin als *Fahrrad* bezeichnet, heißt bei der Bernerin *Velo*, und unseren Planeten nennt die Hamburgerin /ʔe:ɣdə/, die Schweizerin dagegen /ɛrɔ̃ɛ/. Unterschiede dieser Art beruhen darauf, dass das Standarddeutsche verschiedene regionale Ausprägungen hat.“ (Hove 2002, 4)

Wird in dieser Arbeit von der schweizerischen Varietät der Standardsprache geschrieben, wird sie ‚Schweizer Standarddeutsch‘ genannt.

2.2.2 Nonstandardvarietät

Nach Ammon können wir feststellen, dass zu den Nonstandardvarietäten die Dialekte gehören. Die Verwendung der Nonstandardvarietäten ist durch Schulen und Behörden nicht amtlich institutionalisiert. Diese Nonstandardvarietäten können in Wörterbüchern beschrieben sein. Ammon ergänzt aber, dass seiner Meinung nach, diese Wörterbücher fast nur wissenschaftlichen Zwecken dienen, und der richtige Sprachgebrauch nicht abgesichert werden kann. In diesem Zusammenhang erwähnt Ammon den Vergleich zwischen Standarddeutsch und dem Dialekt (Alemannisch – in dieser Arbeit Schweizerdeutsch genannt), der in der Schweiz gesprochen wird. (vgl. Ammon 1995, 3)

Schulen spielen die vorrangige Rolle, was die Korrekturen der Sprecher (Muttersprachler) von Nonstandardvarietäten in Richtung Standardvarietät betrifft. Ammon behauptet nämlich, dass nicht jede Nonstandardvarietät von einer Standardvarietät überdacht wird. „Eine Standardvarietät überdacht eine Nonstandardvarietät nur dann, wenn die Sprecher von der Nonstandardvarietät regelmäßig in die Richtung auf die Standardvarietät korrigiert werden und bei einer eingespielten Überdachungsrelation empfinden die Sprecher solche Korrekturen als normal und bemühen sich, ihnen nachzukommen.“ Selbstverständlich werden die Sprecher einer Nonstandardvarietät nicht ständig in Richtung Standardvarietät korrigiert, es sollte vor allem in den Schulen gemacht werden. (vgl. Ammon 1995, 3-4)

2.2.3 Dialekt

Wie oben bereits erwähnt wurde, sind Dialekte Nonstandardvarietäten einer Sprache. In der Fachliteratur findet man oft auch den Ausdruck ‚Mundart‘, der in den meisten Fällen als ein Synonym zum Begriff ‚Dialekt‘ steht.

Nach Löffler gibt es keine genaue Definition der Begriffe Dialekt und Mundart. Statt einer Definition werden Erscheinungsweisen aufgezählt, damit nennt er auch den größten Mangel der Dialektologie und zwar die Definitionen. (vgl. Löffler 2003, 1)

Christen bestätigt die schwierige Situation, welche die Definition der Begriffe Dialekt und Mundart betrifft. Sie zitiert Bussmann, die den Dialekt wie folgt definiert: „Von der Hoch- bzw. Schrift- oder Standardsprache unterscheidende, landschaftlich ausgeprägte Form gesprochener Sprache.“ (Christen 1998, 36)

Nach Löffler können wir ähnlich festhalten es gibt eine so genannte „Defizit-Hypothese, die besagt, dass die Dialekte auf fast allen grammatischen Ebenen eine mangelhafte Ausstattung gegenüber der übergeordneten Kultursprache hätten.“ (Löffler 2003, 5)

Aufgrund der Definition des Dialekts, die Bussmann bietet, nennt Christen fünf Kriterien, die den Dialekt bestimmen und Löffler unterstützt diese Theorie:

1) Dialekt wird als Subsystem einer Sprache gesehen.

Löffler führt als Beispiel den Vergleich zwischen dem Dialekt (Schweizerdeutsch) und dem Hochdeutschen auf. Im Unterschied zum Hochdeutschen weist der Dialekt folgende Merkmale auf: „Dürftige Besetzung aller grammatischen Ebenen: Es fehlen ganze Kategorien wie z.B. das Präteritum der Verben, reduzierter Wortschatz, wenig syntaktische Pläne, wenig Möglichkeiten der logischen Strukturierung.“ (Löffler 2003, 5)

2) Der Dialekt wird auf das Medium der gesprochenen Sprache beschränkt.

3) Der Dialekt ist Areal bedingt.

Dazu führt Löffler auf, dass ein Dialekt orts-, raumbunden und landschaftsspezifisch ist. Dialektforschung wird deswegen oft mit Dialekt- oder Sprachgeografie verbunden. (vgl. Löffler 2003, 5)

4) Die Benutzer und Benutzerinnen des Dialekts gehören zu einer sozialen Rolle.

5) Kommunikative Reichweite

Diese Bedingung wird von Löffler erklärt, und zwar: Der Dialekt wird im Vergleich zur Standardsprache nur von einer begrenzten Zahl der Sprecher verstanden. (vgl. Löffler 2003, 7)

Im Unterschied zum Schweizer Standarddeutschen, als einer Varietät der Standardsprache, wird in dieser Arbeit der Dialekt, Schweizer Nonstandardvarietät, ‚Schweizerdeutsch‘ genannt.

Da das Schweizerdeutsche alle die oben genannten Bedingungen erfüllt, kann festgestellt werden, dass es sich um einen Dialekt handelt.

Die Schweizer selbst nennen die Nonstandardvarietät der deutschen Sprache, die sie sprechen, oft nicht Dialekt, sondern Mundart.

„Die Mundart ist in der deutschen Schweiz die Sprache des alltäglichen mündlichen Verkehrs. Die deutschsprachigen Schweizer unter sich sprechen, ungeachtet ihres sozialen Status, von wenigen Ausnahmen abgesehen, Mundart.“ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 78)

Die Autoren beschreiben auch Unterschiede zwischen einzelnen Mundarten, die es in der deutschen Schweiz gibt, ergänzen jedoch diese Beschreibung mit einer Schlussformel: „Unabhängig von den Prestigedifferenzen der einzelnen Mundarten untereinander, fällt die Bewertung des Dialektes im Vergleich zur Hochsprache immer äußerst positiv aus. Die Mundart an sich genießt ein sehr hohes Ansehen. Und zwar als: eigentliche Muttersprache und als Sprache der deutschsprachigen Schweiz, als Spiegelbild der Demokratie und als Mittel der Gefühlsäußerung [...]“. (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 75)

Dagegen weist Göttert darauf hin, dass die Schweizer oft gleich nach dem Grüßen erkennen, aus welchem Kanton ihr Sprechpartner stammt. Es gibt z.B. einen Unterschied zwischen dem ländlichen und dem städtischen Züridütsch aber auch dem Appenzeller Dialekt. (vgl. Göttert 2011, 248)

„Die schweizerdeutschen Dialekte enthüllen die regionale Herkunft des Sprechers häufig so genau, dass sich sogar der Heimatort des Sprechers bestimmen lässt, im

Gegensatz sagt der Dialekt nichts über seine soziale Herkunft aus. Die Dialekte sind allgemein als gesprochene Varietäten anerkannt: daher der deutsche Begriff ‚Mundart‘². (Rash 1998, 17/eigene Übersetzung)

² ... the Swiss German dialects reveal the regional background of the user, often as precisely identifying the village where he or she was born, they do not give any indication of a speaker's social background. It is generally recognized that dialects are spoken rather than written language varieties: hence the German term ‚Mundart‘. (Rash 1998, 17)

3 Die Sprachsituation in der Schweiz

Die Schweiz wird unter den Soziolinguisten oft als eine „multilingual oder plurilingual society“ betrachtet. Manche Autoren bemühen sich um Erklärung des Unterschieds zwischen diesen zwei Begriffen, aber aus der soziolinguistischen Sicht handelt es sich um Synonyme. (Rash 1998, 25/eigene Übersetzung)

„Die Schweiz ist ein viersprachiges Land. Als Landessprachen gelten: Deutsch, Französisch, Italienisch und Rätoromanisch. Deutsch ist die Sprache der Ost-, Zentral- und Nordwestschweiz. Französisch spricht man in der Westschweiz. Die Grenze zwischen deutsch- und französischsprachiger Schweiz verläuft etwa 30 Kilometer westlich von Bern von Norden nach Süden und teilt die Kantone Bern, Freiburg und Wallis in je einen deutsch- und einen französischsprachigen Teil. Die beiden zweisprachigen Städte Biel/Bienne und Fribourg/Freiburg liegen auf der Sprachgrenze. Italienisch wird im Kanton Tessin und in drei südlichen Tälern des Kantons Graubünden gesprochen. Im Kanton Graubünden spricht man auch Rätoromanisch.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 7)

Nach Siebenhaar und Wyler „ist das Verhältnis zwischen den verschiedenen Sprachgruppen nicht immer frei von Spannungen, aber führte bisher nicht zu namhaften Konflikten. Wenn ein Sprachproblem thematisiert wird, ist das meist die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz. Die wird vor allem von der französischsprachigen Bevölkerung kritisiert, denn sie das Hochdeutsche als Fremdsprache lernt, kann diese in der deutschsprachigen Schweiz aber nicht gebrauchen, da nur die Mundarten gesprochen werden.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 7, 8)

3.1 Die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz

Siebenhaar und Wyler beschreiben eine Situation, in die Ausländer oder Touristen, die zum ersten Mal die Schweiz besuchen, geraten können. Sie behaupten, dass „Touristen, die im Autoradio die Nachrichtensendung hören, oft überrascht sind, wie gut sie Schweizerdeutsch verstehen und merken erst beim Kontakt mit dem Dialekt,

dass sie nichts verstehen und die schweizerisch gefärbte Aussprache des Hochdeutschen in den Radionachrichten für Mundart gehalten haben.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 10)

3.2 Diglossie

Im Zusammenhang mit der Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz muss auch der Begriff ‚Diglossie‘ erläutert werden.

Der Begriff Diglossie beschreibt solche Situation, wo es in einer Sprachgemeinschaft zwei Varietäten einer Sprache gibt und diese je nach Umständen gebraucht werden. Mitglieder dieser Sprachgemeinschaft beherrschen beide Varietäten und entscheiden sich jeweils für eine.

Ulbrich weist darauf hin, dass in der Schweiz der Dialekt und die Standardsprache relativ gleichberechtigt nebeneinander existieren und darum handelt es sich um eine Diglossie Region. (vgl. Ulbrich 2005, 35)

Im Zusammenhang mit ‚Diglossie‘ erwähnt Rash an der ersten Stelle einen bekannten Linguisten Charles A. Ferguson. Der Begriff Diglossie wurde zum ersten Mal 1959 von ihm definiert: Es handelt sich um „eine Situation, in der zwei Varietäten der gleichen Sprache in einer Sprachkommunität nebeneinander bestehen, und jede Varietät ihre eigene Funktion hat.“³ (Rash 1998, 49/eigene Übersetzung)

Rash bietet noch eine eigene Definition der ‚Diglossie‘ an: „Die Beziehung zwischen zwei Varietäten einer Sprache, die von einer Sprachkommunität benutzt wird. Jede Varietät hat ihre eigenen Gebrauchsmittel und Funktionen. In der deutschsprachigen Schweiz wird die geschriebene Standardsprache für schriftliche Kommunikation und in der offiziellen gesprochenen Sprache gebraucht. Dem Dialekt ist die informelle gesprochene Sprache und gelegentlich auch die geschriebene Sprache vorbehalten.“⁴ (Rash 1998, 17/eigene Übersetzung)

³ “[...] as a situation in which two varieties of the same language co-exist within one language community, each having its own function.” (Ferguson 232 in Rash 1998, 49)

⁴ “The relationship between two varieties of the same language in use in one language community, each variety having its own medium of use und function. The diglossic situation in German speaking Switzerland is, [...] that the written standard language is used for written communication and formal

Siebenhaar und Wyler erläutern den Begriff ‚Diglossie‘ als „Verwendung von zwei Formen der gleichen Sprache in einer Sprachgemeinschaft. Eine Form ist hochsprachlich und die andere volkssprachlich und jede hat verschiedene Geltungsbereiche. Dabei sind die Sprachformen immer deutlich voneinander unterschieden, Misch- und Übergangsformen gibt es kaum (siehe Ausnahmen und Ansichten Kap. 3.2 und 3.2.1). Den deutschsprachigen Schweizern ist immer bewusst, welche Sprachform sie verwenden. Wenn sie in bestimmten Situationen zum Hochdeutschen wechseln (wechseln müssen), so wird das auch meist thematisiert. Ein allmähliches Hinübergleiten vom Dialekt in das Hochdeutsche gibt es nicht.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 9, 10)

Dann ist aber zu fragen, wie man den Unterschied zwischen der Hochsprache und dem Dialekt in Deutschland und Österreich bezeichnen kann. Siebenhaar und Wyler benutzen den Begriff ‚Kontinuum‘ und erläutern ihn als eine sozial- und situationsbedingte Sprachform, für die sich jeder Sprecher entscheiden muss (siehe unten, Kapitel 3.2.1). Im Gegensatz zu Deutschland und Österreich, wo der Dialekt die Sozialschicht des Sprechers bestimmt, gibt es diese Form der Eingrenzung des Sozialstandes innerhalb der Mundart in der Schweiz nicht und „der Gebrauch des Dialekts gilt in der Schweiz als Ausdruck einer demokratischen Tradition. So unterscheidet sich die Schweiz von Ländern wie zum Beispiel Deutschland oder auch England, wo sich als Folge einer starken Ausprägung der feudalen Gesellschaftsordnung in der Vergangenheit die sozialen Schichten heute noch durch ihre Sprache voneinander unterscheiden.“ Jedoch führen sie auch an, dass in der heutigen Schweiz „schichtspezifische Unterschiede bestehen, die aber nicht mit Sozialprestige verbunden sind.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 10, 11)

Schläpfer, Gutzwiller und Schmid erklären Diglossie als „Zweisprachigkeit innerhalb der einen deutschen Sprache, und Hochdeutsch und Schweizerdeutsch werden als unterschiedliche Sprachformen definiert.“ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 75)

Mit der Diglossie sind auch gewisse Probleme verbunden. Rash beschreibt die Schwierigkeiten, die in der deutschsprachigen Schweiz die Diglossiesituation darstellt.

oral use, and the dialects are used for all informal oral communication and are occasionally written.”
(Rash 1998, 17)

Sie erwähnt die Pflicht der Schüler zwei Formen derselben Sprache lernen zu müssen, aber die seltenen Gelegenheiten Hochdeutsch in der Praxis anwenden zu können, lässt sie manchmal in derselben schwerfällig erscheinen. (vgl. Rash 2002, 64-65)

Diese „Ungerechtigkeit“ wird von den deutschsprachigen Schweizern selbst angedeutet: Die französisch und italienisch sprechenden Schweizer lernen in der Schule ihre eigene Muttersprache. In der deutschsprachigen Schweiz ist dem nicht so. Kinder die zu Hause und in der Freizeit nur Schweizerdeutsch brauchen und hören, müssen in der Schule Hochdeutsch sprechen und auch dessen Grammatik lernen.

3.2.1 Mediale Diglossie

Der Begriff ‚Mediale Diglossie‘ bezeichnet die Sprachsituation in der deutschsprachigen Schweiz, wo je nach ‚Medium‘ die entsprechende Sprachform gewählt wird. Mit dem Begriff ‚Medium‘ wird entweder gesprochene oder geschriebene Sprache gemeint. Im schriftlichen Bereich wird überwiegend die Standardsprache benutzt, im mündlichen dagegen der Dialekt.

„Die Wahl des Mediums bestimmt die Sprachform. Nach dieser Aufteilung würde das Hochdeutsche nur geschrieben, gelesen und vorgelesen, in allen übrigen Situationen würde Dialekt gesprochen. Auch wenn heute die Tendenz zu einer solchen Aufteilung besteht, so gibt es immer noch viele Bereiche, in denen das nicht zutrifft (Politische Institutionen, Schulen, Medien).“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 18)

„Der Schweizer spricht entweder Mundart oder Standardsprache, es gibt keine Zwischenformen. Dort, wo in anderen deutschsprachigen Ländern Umgangssprachen eine Brücke zwischen Dialekt und Standardsprache bilden, klafft in der deutschen Schweiz eine Lücke. Dem deutschsprachigen Schweizer bleibt nur der Entscheid zwischen Dialekt und Hochsprache.“ Die Autoren nennen auch einen weiteren Unterschied zu anderen deutschsprachigen Ländern und zwar „die fehlenden sozialen oder inhaltlichen Einschränkungen im Dialektgebrauch. Im Dialekt kann alles gesagt werden. Allgemein gilt, dass Mundart gesprochen und in der Hochsprache geschrieben wird. Diese Verteilung ist trotz Einbrüchen auf beiden Seiten relativ stark fixiert. Das gewählte Medium ist so für die Wahl der Sprachform am stärksten bestimmend; deshalb

wird die Sprachsituation der deutschsprachigen Schweiz oft mit dem Begriff ‚medialen Diglossie‘ beschrieben.“ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 74,75)

Schläpfer, Gutzwiller und Schmid erklären aufgrund der Zitation, die den Begriff ‚mediale Diglossie‘ spezifiziert, den Bedarf an eine genauere Definition des älteren Begriffs Diglossie: „Der Begriff der medialen Diglossie verdankt seine Beliebtheit sicher auch der wachsenden Unzufriedenheit mit der ursprünglichen Diglossiedefinition von Ferguson, welche die Situation in der Schweiz nicht mehr ausreichend zu beschreiben vermag. Die Mundart hat heute einen Stellenwert erreicht, der die Forderung nach einer funktionalen (komplementären) Aufteilung der Sprachformen, wie sie Ferguson für die Diglossiesituation aufstellt, nicht mehr zu erfüllen scheint. Die Aufteilung findet nur noch medial statt.“⁵ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 75)

Hove spricht auch über mediale Diglossie und erläutert diesen Begriff gleich wie andere Autoren als eine Situation, wo „im schriftlichen Bereich ausschließlich die Standardsprache verwendet wird und im mündlichen Bereich dagegen vorwiegend die Mundart.“ (Hove 2002, 3)

3.3 Code-switching

Mit der Diglossiesituation in der Schweiz hängt der Begriff ‚Code-switching‘ eng zusammen. In der Fachliteratur gibt es Alternativen zu diesem Begriff, auf Deutsch kann Code-switching auch wie folgt genannt werden: Sprachwechsel, Kodewechsel oder Kode-Umschaltung.

„Mit Code ist eine Sprache oder eine Varietät einer Sprache gemeint.“⁶ (Rash 1998,16/eigene Übersetzung)

Daher heißt ‚Code-switching‘ „ein Wechsel einer Sprachvarietät innerhalb einer einzigen Aussage, die einen bewussten Wechsel einer Varietät zur andern beinhalten kann. Code-switching entsteht häufig als Ergebnis des Wechsels in einem Gespräch, in

⁵ Zitiert nach Sieber, Sitta 1986

⁶ A language or a variety of the same language. (Rash 1998, 16)

das sich eine Person einschaltet, die den bisher benutzten Code nicht versteht.“⁷ (Rash 1998, 16/eigene Übersetzung)

Gardner-Chloros erläutert den Begriff noch weiter: Es handelt sich um einen allgemeinen Begriff, der sich auf die alternative Verwendung von zwei oder mehr Sprachen oder Sprachvarianten von Zweisprachigen für kommunikative Zwecke bezieht. Code-switching umfasst verschiedene Arten vom zweisprachigen Verhalten, wie das Umschalten innerhalb und zwischen den Äußerungen, Wendungen und Sätze. Ein theoretisch neutral und weniger verwirrender Begriff für Code-switching nennt sich sprachliche Interaktion.⁸ (Gardner-Chloros 2009, 4/eigene Übersetzung)

Gardner-Chloros sagt, dass es sich um Code-switching handelt, wenn ein bilingualer Sprecher zwei Sprachen oder Dialekte in einer Konversation oder sogar in einem Satz verwendet.^{9,10} (Gardner-Chloros 2009, 202/eigene Übersetzung)

Sie sagt auch, dass es eine charakteristische Art und Weise gibt, welche die Kombination von Sprachen oder Dialekten bei bilingualen Sprechern bestimmt. So zeigen die Sprecher ihre Angehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe.¹¹ (Gardner-Chloros 2009, 5/eigene Übersetzung)

Dieses benötigt aber eine weitere Erklärung, und zwar der Unterschied zwischen ‚Diglossie‘ und ‚Code-switching‘. Es gibt einen feinen Unterschied was diese zwei Begriffe betrifft. Code-switching wird als ein eher unbewusster Wechsel der

⁷ A change in language variety within a single speech event which may involve a conscious switch from one variety to another. Code-switching frequently results form a change in speech situation, such as the arrival of an individual who does not understand the code already in use. (Rash 1998, 17)

⁸ This is a general term which refers to the alternate use of two or more languages or language varieties by bilinguals for communicative purposes. Code-switching embraces various types of bilingual behavior such as switching within and between utterances, turns and sentences. A theoretically neutral and less confusing term adopted for code-switching is *language interaction*. (LIDES Coding Manual, *International Journal of Bilingualism* (2000) 4(2),131-270. In: Gardner-Chloros 2009, 202)

⁹ It refers to the use of several languages or dialects in the same conversation or sentence by bilingual people. (Gardner-Chloros 2009, 4)

¹⁰ Zitiert nach LIDES Coding Manual 2000

¹¹ The characteristic ways in which bilinguals combine their languages in a particular community constitute a way of expressing their group identity – like a characteristic accent. (Gardner-Chloros 2009, 5)

Sprachvarietät verstanden, während Diglossie ein absichtlicher Prozess des Varietätenwechsels ist und von der Situation abhängt.

3.4 Sprachpflege in der deutschsprachigen Schweiz

Da beide Sprachformen (Hochdeutsch und Schweizerdeutsch) in der deutschsprachigen Schweiz gleichberechtigt sind, werden auch beide gepflegt. Rash erwähnt in diesem Zusammenhang Daniel Weber, der sich in seinem Werk mit der Sprachpflege in der deutschsprachigen Schweiz befasst hat. In seiner Studie beschreibt er „die Tätigkeit des Deutschschweizerischen Sprachvereins (DSSV)¹² und die Geschichte des Deutschunterrichts seit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht im frühen 19. Jh.“¹³ (Rash 2000, 74-75)

Das Ziel des SVDS war die deutsche Sprache in der deutschsprachigen Schweiz zu erhalten und zu pflegen, die Mundarten sowie die Standardsprache. Der Gebrauch der geschriebenen und gesprochenen Standardsprache sollte verbessert werden. Die Gründer behaupteten, es sind die Unreinheiten, welche die Sprache am meisten bedrohen, und zwar die Fremdwörter und die zu häufige Verwendung der Mundart. (vgl. Rash 2000, 80)

Heutzutage sind die Hauptziele des Vereins die Herausgabe einer Zeitung (Sprachspiegel) und der Unterhalt der Sprachauskunftsstelle in Zürich.

3.5 Pflege der Standardsprache

„Im 20. Jh. wurde dem Dialekt der Untergang vorausgesagt und es wurde um die Qualität und Reinheit des Hochdeutschen gekämpft. Es wurde behauptet, die „schlechten“ Einflüsse stammen aus: a) anderen Sprachen b) den mangelhaften Kenntnissen des Hochdeutschen c) den Mundarten. Solche Prophezeiungen führten zu einer Mundartenwelle. Diese wurde aufgrund des Aufrufes zur Erhaltung der Schweizer Diglossie verdrängt und seither werden beide Formen verfochten.“ (Rash 2000, 75)

¹² Seit 1994 der „Schweizerische Verein für die deutsche Sprache“ (SVDS). (Rash 2000, 75)

¹³ Zitiert nach Weber 1984

Gleich wie die Standardsprache werden aber auch die Mundarten gepflegt. Es gibt Mundartbewegungen, die die Mundart und ihr Gebrauch fördern (z.B. seit 1930 Mundartbewegung und ihre Aufsätze in der Neuen Zürcher Zeitung usw.) (Rash 2000, 99, 100)

4 Schweizerdeutsch

Es handelt sich um eine Nonstandardvarietät des Deutschen, also um einen Dialekt. Schweizerdeutsch wird in der deutschsprachigen Schweiz gesprochen und gilt als Muttersprache für deutschsprachige Schweizer.

„Schweizerdeutsch ist ein Oberbegriff für alle Dialekte des Deutschen, die in der Schweiz gesprochen werden. Wird von der Beziehung zwischen Standarddeutsch und den regionalen Dialekten in der Schweiz gesprochen, ist es vernünftig den individuellen Dialekt des Sprechers zu erwähnen.“¹⁴ (Rash 1998, 21/eigene Übersetzung)

Die Autoren Siebenhaar und Wyler behaupten, dass „Schweizerdeutsch die selbstverständliche Umgangssprache aller sozialen Schichten ist. Sie wird aber selten geschrieben und wenn, dann meist von jüngeren Leuten in ihrer privaten Korrespondenz mit individueller Orthografie (unten siehe ein Beispiel).“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 9)

Nach König können wir festhalten, dass das Schweizerdeutsche keine einheitliche Sprache ist, sondern es setzt sich aus vielen regionalen Untermundarten zusammen. Diese werden in Stadt und Land, hinauf bis in die höchsten Sozialschichten gesprochen. (vgl. König 1983, 135)

Göttert argumentiert, dass „Schweizerdeutsch einen Status besitzt, den es sonst nirgends gibt. Es ist die fast zu 100 Prozent gesprochene Sprache der deutschsprachigen Schweiz neben dem dort ebenfalls fast zu 100 Prozent geschriebenen Hochdeutsch. Dieser Autor bestätigt auch, dass es sich um keine einheitliche Sprache handelt. Sie existiert nur in der Form verschiedener Dialekte wie Berndeutsch oder Baseldeutsch. (Götter 245, 246)

In der Schweiz werden Dialekte gesprochen, „die von keiner Hochsprache überdacht sind und entsprechend über keine normierte Rechtschreibung verfügen. Die Schriftsprache ist hier das im Prinzip „fremde“ Hochdeutsch.“ (Götter 245, 246)

¹⁴ An umbrella term applied to all German dialects spoken in Switzerland. In discussions of the relationship between standard German and the regional dialects in Switzerland it is often convenient to refer to an individual speaker's dialect as Swiss German. (Rash 1998, 21)

Hier ein Beispiel des geschriebenen Schweizerdeutschen:



In diesem Beispiel handelt es sich um einen Ausschnitt privater Konversation unter drei jungen Frauen. Alle drei schreiben ihre Kommentare auf Schweizerdeutsch. Dieses Beispiel bestätigt, dass bei der jüngeren Generation der Schweizer die Mundart nicht nur für den Bereich der gesprochenen Sprache reserviert wird, sondern wird sie auch beim Schreiben bevorzugt.

„Verschriftete Mundart findet sich auch in Inseraten, Todesanzeigen. Eingeschränkt gegenüber dem Hochdeutschen ist auch die Bedeutung der Mundart als Literatursprache.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 9)

4.1 Geltungsbereiche des Dialekts

„Die Geltungsbereiche der beiden Sprachformen einer diglossalen Sprachgemeinschaft verschieben sich im Verlauf der Zeit. Besonders seit dem 2. Weltkrieg dringt die Mundart vor.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 18)

Götttert ergänzt, dass der Dialekt bevorzugt wurde, auch wegen der politischen Geschichte. Die Schweiz wollte sich vom Deutschland distanzieren und eine gemeinsame Sprache hätte als ein Symbol der Zuneigung zur Ideologie, mit der Deutschland verbunden war (Nazismus), gedeutet werden können. (vgl. Götttert 2011, 246)

Ulbrich fügt zum Eindringen des Dialekts hinzu, eine Tendenz, die zum Ziel hatte, den Dialekt zum Standard zu machen. (Ulbrich 2005, 35)

Siebenhaar und Wyler führen folgende Geltungsbereiche des Dialekts auf:

- 1) Politische Institutionen: In den beiden Kammern des Parlaments wird Hochdeutsch gesprochen. Die Ergebnisse von Abstimmungen und Wahlen werden deutsch und französisch bekannt gegeben. Die kantonalen Parlamente verhalten sich unterschiedlich.
- 2) Radio und Fernsehen: Die staatlichen Sender verwenden das Hochdeutsche, die Privaten auch Mundart. Allgemein werden aber Nachrichten und offizielle Durchsagen im Hochdeutschen verlesen, sonst gibt es vom Inhalt den Sendungen her keine Vorschriften, in welcher Sprachform eine Sendung zu produzieren ist. (Siebenhaar, Wyler 1997, 19)

Götttert ergänzt eine Bemerkung über Nachrichtensendungen und Wetterberichte. Der Wetterbericht wird als eine dialektale Insel in den ansonsten hochdeutschen Nachrichten bezeichnet, denn diese werden immer im Dialekt moderiert. (Götttert 2011, 246)

- 3) Schule: Die Schule ist der Ort, wo am meisten Hochdeutsch gesprochen wird und wo den Kindern ein schriftnahes Hochdeutsch beigebracht wird. Die Erlernung des Hochdeutschen geschieht stufenweise. Die Texte für den Leseunterricht sind von Anfang an auf Hochdeutsch. Es ist oft festgestellt worden, dass damit den deutschsprachigen Schweizer Kindern ziemlich viel zugemutet wird: Sie müssen eine relativ unbekannte Sprache gleichzeitig lesen und schreiben lernen. Der letzte Punkt dieser Aussage muss heute etwas revidiert werden, da fast alle Kinder über die Massenmedien mit der Standardsprache konfrontiert worden sind, sie zu einem wesentlichen Teil verstehen – wenn auch mit Fehlern – meist gerne sprechen. Die Unterrichtssprache ist Hochdeutsch, aber sonst wird Mundart gesprochen. In einigen

Fächern ist es aber erlaubt, Dialekt zu sprechen, weil sich das Hochdeutsche von der Unterrichtssituation her merkwürdig ausnehmen würde. So wird in Fächern wie Turnen, Zeichnen oder Musikunterricht Mundart gesprochen. (Siebenhaar, Wyler 1997, 18 -22)

Ulbrich dagegen führt ihre eigenen Erkenntnisse auf und sagt, dass es heutzutage möglich ist, den Dialekt an den Universitäten zu hören und auch in den Medien wird er immer häufiger verwendet. (Ulbrich 2005, 35)

Ulbrich bestätigt, dass „die Verwendung des Dialekts in fast allen Situationen als sprachliches Kommunikationsmittel legitim ist.“ (Ulbrich 2005, 35)

Das Schweizerdeutsche findet heutzutage viel mehr Verwendung als früher. Es gilt nicht mehr nur in dem Bereich der gesprochenen Sprache, sondern es wird auch viel häufiger geschrieben.

4.2 „Mischung“ und Interferenz

Siebenhaar und Wyler (1997) behaupten zwar zuerst, dass es kaum Mischformen zwischen dem Hochdeutschen und dem Dialekt gibt, aber an einem Beispiel zeigen sie, dass es sie trotzdem gibt.

Christen stellt das Thema der Interferenz auch vor: „Da die beiden Sprachformen Dialekt und Standard jedoch nicht völlig getrennte Systeme sind, ist mit dauernden Interferenzen zu rechnen.“ Christen glaubt, dass „sprachlich nahe verwandte Varietäten, wie das Dialekt und Standardsprache in der Regel sind, universell die Eigenschaft haben, Interferenzen zu bilden. Weiter erläutert sie dieses Thema wie folgt: „Generell lässt sich feststellen, dass jede Diglossie-Situation, zumal zwischen relativ verwandten Sprachen, den Keim zum Ausgleich, zur Entstehung von Kontaktsprachen in sich trägt. Dabei droht der Sprache geringeren Prestiges, hier dem Dialekt der Untergang.“ (vgl. Christen 1998, 30)

4.2.1 Mischformen

„Es ist nicht erlaubt weder in den Schulaufsätzen Dialektwörter zu verwenden, noch wird es geschätzt, wenn jemand seine Äußerungen mit hochsprachlichen

Ausdrücken durchsetzt.“ Aber es war nicht immer so. Im 18. Jahrhundert gab es Tendenzen, um zu zeigen, dass es ein Kontinuum zwischen Dialekt und dem Hochdeutschen gibt. (Siebenhaar, Wyler 1997, 12)

Ulbrich erwähnt das Kontinuum ebenso und sagt, dass es „eine klare Differenzierung zwischen Situationen gibt, in denen der entsprechende Dialekt oder Schweizer Standarddeutsch erwartet werden.“ Deshalb herrscht in der Schweiz kein Kontinuum. (Ulbrich 2005, 35)

Siebenhaar und Wyler erwähnen eine Kuriosität, welche die Mischformen betrifft und heute noch vorkommt. „Im sogenannten Großrats- oder Bundeshausjuristendeutsch wird im Dialekt diskutiert, aber die Sprecher sprechen alle politischen und verwaltungstechnischen Begriffe und alles, was sie besonders betonen möchten, im hochdeutschen Lautstand, aber mit betont schweizerischer Färbung aus:

De Bundesrat het geschter in seyner Sitzung beschlosse, ...

De Bundesrat het geschter i synere Sitzig bschlosse, ...

Der Bundesrat hat gestern in seiner Sitzung beschlossen, ...“

Die erste Zeile zeigt ein Beispiel der Mischform, darunter steht die Dialektfassung und in der dritten Zeile sehen wir die Übersetzung ins Hochdeutsche, die das Ausmaß der Sprachvermischung veranschaulicht. Die Autoren sehen den Grund für den Mischformengebrauch in den Vorlagen, die auf Hochdeutsch geschrieben sind, und den Sprechern als Grundlage dienen. (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 13)

5 Exkurs: Schweizer Standarddeutsch

Als ‚Schweizer Standarddeutsch‘ wird die Varietät der deutschen Sprache bezeichnet, die in der Schweiz als die kodifizierte Norm der Standardsprache gilt. Es handelt sich um diejenige Form des Deutschen, die in den offiziellen Situationen gebraucht wird und in der es meistens geschrieben wird.

In dieser Arbeit wird Schweizer Standarddeutsch mit Hochdeutsch verglichen und es werden Unterschiede und Abweichungen auf verschiedenen Sprachebenen aufgeführt.

Siebenhaar und Wyler führen folgende Ausdrücke als Synonyme für Hochdeutsch auf: Hochsprache, Standardsprache und Einheitssprache. Sie behaupten, dass das Hochdeutsche in der Schweiz auch Schriftdeutsch genannt werden kann. Sie bezeichnen so „die Sprachform, in der vor allem geschrieben und gelesen wird. Ihr mündlicher Gebrauch beschränkt sich auf verhältnismäßig wenige Gelegenheiten in der Schule, Massenmedien und der öffentlichen Rede.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 9)

Rash bezeichnet ‚Schweizer Standarddeutsch‘ als ‚Schweizerhochdeutsch‘ und widmet sich den einzelnen sprachlichen Merkmalen dieser Sprachvarietät (siehe unten). (vgl. Rash 2002, 135)

5.1 Standardsprache in der deutschsprachigen Schweiz

„Die Hochsprache ist die Sprache der Schule, die Sprache der Deutschen und sie ist Lese- und Schreibsprache. Als Erstes erwerben die deutschsprachigen Schweizer die Mundart, erst später die Standardsprache, die in der Schule gelernt wird, wo sie zugleich in den meisten Fächern als Unterrichtssprache dient. Die Unterschiede zwischen Standarddeutsch und Schweizer Standarddeutsch sind hörbar.“ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 81)

Die Autoren weisen auf das Fehlen der Umgangssprachen hin und auch Siebenhaar und Wyler bestätigen, dass „dieser Mangel viele Schweizer im Gespräch mit Deutschen unsicher werden lässt.“ (vgl. Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 81)

„Von Bedeutung für den Stellenwert der Standardsprache in der Schweiz ist auch, dass sie die Sprache der Deutschen ist. Die Hochsprache ist das Bindeglied, das die deutschsprachigen Schweizer mit Millionen anderen Deutschsprachigen zusammenbringt und sie aktiv und passiv an deren Kultur teilnehmen lässt. Das Verhältnis zu diesen anderen Menschen deutscher Zunge, insbesondere aber zum nördlichen Nachbarn Deutschland, ist allerdings vielfach nicht ungetrübt. Die schlechte aktive Kompetenz vieler deutschsprachigen Schweizer im Gebrauch der Standardsprache wird oft als unmittelbare Konsequenz der negativen Einstellung Deutschen gegenüber bezeichnet.“ (Schläpfer, Gutzwiller, Schmid 1991, 81)

5.2 Merkmale des Schweizer Standarddeutschen

In den nächsten Kapiteln werden die Merkmale des Schweizer Standarddeutschen und dessen Abweichungen und Unterschiede zum Hochdeutschen präsentiert. Alle die unten beschriebenen Merkmale werden in dieser Arbeit als ‚Helvetismen‘ betrachtet.

5.2.1 Orthografie

„1996 wurde von Deutschland, Österreich und der Schweiz die Neuregelung der deutschen Rechtschreibung beschlossen. Sie lässt jedoch gewisse regionale und nationale Vielfalt zu.“ (Rash 2002,135)

- Das Zeichen <ß> findet man in Schweizer standarddeutschen Texten nur selten, und seine Anwendung wird in den Schulen nicht unterrichtet. Es wird durch <ss> ersetzt und es gibt mehrere Erklärungsmöglichkeiten: „Doppelartikulation von <ss>, oder die Konstruktion schweizerischer Schreibmaschinen (heutzutage eher Computer Tastaturen), die neben den unentbehrlichen französischen Schriftzeichen keinen Platz bieten.
- Das Umlautzeichen <ä/ö/ü> wird häufigere durch <e> ersetzt <ae/oe/ue>.“
- Viele Lehnwörter behalten ihre ursprüngliche Orthografie im Schweizer Standarddeutschen. Schweizer Standarddeutsch: Sauce statt Soße, ähnlich Quai statt Kai. (Rash 2002, 135-136)

- Ammon führt mehrere Beispiele aus dem Französischen und dem Englischen auf: *Apéritif* (Hd. ¹⁵*Aperitif*), *crawlen* (Hd. *kraulen*). (vgl. Ammon 1995, 254)
- Es gibt kleine Unterschiede in der Verdoppelung der Konsonanten. Schweizer Standarddeutsch: *Tunell* statt *Tunnel*.“ (Rash 2002, 135-136)
- „Es gibt auch eine Besonderheit bei der Worttrennung. Sie erfolgt stets, also auch nach Langvokal, durch Trennung des <ss>, also *Stras-se*. In Hochdeutsch wäre es: *Strasse*.“ (Ammon 1995, 254)

5.2.2 Phonologie

Die Aussprache des Schweizer Standarddeutschen wird durch Interferenz beeinflusst, d.h. die Aussprache des Schweizer Standarddeutschen nähert sich dem Schweizerdeutschen.

„Die phonologischen Unterschiede zwischen dem Schweizer Standarddeutschen und dem Hochdeutschen sind hauptsächlich in der Stellung der betonten Silben und der Intonation zu finden.“ (Rash 2002, 137)

a) Vokale

- „Schweizer Standarddeutsch hat viele kurze Vokale, wo im Hochdeutschen lange vorkommen: *Jagd*, *Krebs*, *Städte*. In einigen Wörtern werden hochdeutsche kurze Vokale im Schweizer Standarddeutschen verlängert: *Amboss*, *Hochzeit*.
- In vielen Fremdwörtern wird der Buchstabe <y> wie /i/ ausgesprochen und nicht /y/ wie im Hochdeutschen: *Gymnasium*, *Pyjama*.
- Das Phonem /æ/ vieler englischer Fremdwörter, das im Hochdeutschen oft /ɛ/ ausgesprochen wird, wie in *Match*, *Band*, bleibt im Schweizer Standarddeutschen meist unverändert.“ (Rash 2002, 137-138)
- „Aussprache von <u> als /æ/ in manchen Lehnwörtern aus dem Englischen: *Cup*, *Lunch*.
- Wegfall des Schwas am Ende von Fremdwörtern aus dem Französischen, vor allem bei Suffixen <-age> und <-euse>: *Drainage*, *Garage*, *Coiffeuse*.“ (Ammon 1995, 256)

¹⁵ im Hochdeutschen

b) Konsonanten

- „Dem Diagraph <ch> entsprechen im Hochdeutschen die beiden Aussprachen /ç/ [...] und /x/. Im Schweizer Standarddeutschen werden diese zwei Laute durch /x/ bzw. /χ/ ersetzt: /nixt/ vs. Hd. /niçt/ für nicht.
- Bei <k> und <ck> setzen viele Schweizer Afrikaten /kx/: /krankx/ vs. Hd. /k^hrank^h/.“ (Panizzolo 1982, 26)
- „Das Hochdeutsche /ks/ (<chs>) wird im Schweizer Standarddeutschen /xs/ ausgesprochen, wie in: *Fuchs*.
- Das Hochdeutsche /v/ (<v>) wird im Schweizer Standarddeutschen /f/ ausgesprochen, wie in *Evangelium*, *Klavier*, nicht aber in: *Vignette*, *Viscose*.
- Das Schweizer standarddeutsche <r> wird nicht vokalisiert (wie im Suffix -er), sondern als /r/ ausgesprochen, wenn auch in reduzierter Form.
- Am Wortanfang werden die stimmlosen Verschlusslaute /p/, /t/, /k/ vor Vokalen unbehaucht ausgesprochen, und die stimmhaften Verschlusslaute /b/, /d/, /g/ werden oft lenisiert.
- Die Aussprache des Suffix <-ig> ist /ik/ oder /ig/ und nicht /iç/ wie im Hochdeutschen. (Rash 2002, 137-138)
- Das Diminutivsuffix <-chen> sollte nach Ausspracheduden als /çən/ oder /çn/ realisiert werden, im Schweizer Standarddeutschen wird es dagegen nur selten als /çən/, häufiger kommt es als /çen/ realisiert.
- Das Suffix <-el> wird nicht als /əl/ mit silbischem l realisiert, sondern nur als /əl/. (vgl. Hove 2002, 122)
- Das intervokalische h wird als Dehnungszeichen betrachtet, wird also nicht ausgesprochen. In der Schweiz ist es dem aber nicht immer so: im Schweizer Standarddeutschen /na:he/ vs. im Hochdeutschen /na:ə/ für nahe. (Panizzolo 1982, 26)

c) Wortbetonung

- Im Schweizer Standarddeutschen wird vielfach die erste Silbe betont, wo im Hochdeutschen die zweiten oder dritten Silben betont werden, z.B. *'nachher* vs. *nach'her*.
- das Schweizer Standarddeutsche betont die erste Silbe in vielen französischen Lehnwörtern, z.B. *'Buffet*, *'Büro*, *'Filet*.

- das Schweizer Standarddeutsche betont die erste Silbe von Akronymen, z.B. *'PC*, *'SBB*.“ (Rash 2002, 137-138)
- Ammon widmet sich auch dem Thema prosodischer Merkmale des Schweizer Standarddeutschen, und zwar vor allem der Satzmelodie. Er führt auf, dass das Schweizer Standarddeutsche typische Tonhöhenverläufe aufweist und an diesem Merkmal gut erkennbar ist. (vgl. Ammon 1995, 258)
- Panizzolo erwähnt die Assimilation, die im Schweizer Standarddeutschen oft vorkommt.
- Neben der Assimilation ist es auch das Fehlen des Knacklautes in Wörtern wie: *beobachten, erinnern*.
- Die Endsilben werden weniger reduziert: *Karte, Dackel, denken* werden als /karte/, /dak:əl/ und /dɛnkən/ statt /kʰaɾtə/, /dakl/ und /dɛŋkɿ/. (vgl. Panizzolo 1982, 14,15,37)

5.2.3 Morphologie

Eine Grammatik des Schweizer Standarddeutschen in monographischer Form gibt es nicht. In Zweifelsfällen sind die Schweizer nur auf eine in Deutschland hergestellte Grammatik angewiesen.

In diesem Kapitel werden die Besonderheiten und Abweichungen des Schweizer Standarddeutschen im Bereich der Morphologie aufgeführt.

a) Ableitungsaffixe

- „Einige Nominalsuffixe werden anders als im Hochdeutschen gebraucht: z.B. –ung in *Gastung* (kollektiv für Gäste), –nis in *Verkommnis* (Abkommen), –heit/-keit in *Sehnlichkeit* (Sehnsucht), –schaft in Kollektiva: *Dorfschaft* (Dorfbewohner), das agentive Suffix –er ist produktiver in Schweizer Standarddeutsch: *Pöstler* (Briefträger).
- Einige Suffixe werden von den Mundarten übernommen: –et, –ete für Substantive, die ein Ereignis bezeichnen, wie in *der Heuet* (Heuernte), *Metzgete* (Schlachten,

- Schlachtfest), das *-i*-Suffix findet man in *Nuggi* (Schnuller). Diminutive mit *-li*-Suffix kommen in Schweizer Standarddeutsch häufig vor und bezeichnen Gegenstände, die nicht unbedingt klein sind: z.B. *Nüsslisalat* (Feldsalat), *Peterli* (Petersilie).
- Das Schweizer Standarddeutsch kennt einige Pluralaffixe, die im Hochdeutschen fremd sind, z.B. *Pärke* (Hd. Parks oder Parke), *Bögen* (Hd. Bogen).
 - Einige Adjektive werden mit besonderen Schweizer Standarddeutschen Ableitungsaffixen gebildet, z.B. *-ig* in *daherig* (von daher kommend), *-bar* in *wünschbar* (wünschenswert), *-haft* in *gesamthaft* (gesamt), *-lich* in *einwohnerlich* (bezüglich der Einwohner).
 - Einige Verbalaffixe sind typisch für das Schweizer Standarddeutsche, z.B. das Präfix *-ver*, wie in *verzeigen* (anzeigen), *verhalten* (zuhalten), das Präfix *-er*, wie in *erfallen* (tot zu Boden stürzen), das Suffix *-eln* bildet Wörter mit dem Sinn „nach etwas riechen“, z.B. *fischeln* (nach Fisch riechen), das Suffix *-eln* (wenn möglich mit Umlaut) kann Schweizer Standarddeutschen Verben eine diminutive, witzige, oft pejorative Konnotation verleihen, z.B. *frägeln* (vorsichtig fragen), *ellbögeln* (seine Ellbogen brauchen, sich rücksichtslos durchsetzen).
 - das Verbalsuffix *-ieren* kommt im Schweizer Standarddeutschen oft vor, wo Hochdeutsch *-en* hätte, z.B. *grillieren*, *parkieren* und weiter auch das viel gebrauchte Suffix *-isieren*, z.B. *schubladisieren* (in einer Schulbade verschwinden lassen).
 - Schweizer Standarddeutsch hat viele einfache Verben, wo man im Hochdeutschen Zusammensetzungen findet, z.B. *blättern* für durchblättern.
 - Einige im Hochdeutschen veraltete starke Verbformen überleben im Schweizer Standarddeutschen, z.B. *wob*, *gewoben* (inf. weben), *du wünschest*.
 - Verben, deren Stämme mit <s, ss, z, x, ch> enden, fügen in der 2. Pers. Sing. Präsens *-est*, z.B. *wünschest*, *heissest*.

b) Abkürzungen

- Abgekürzte Substantive kommen im Schweizer Standarddeutschen häufig vor: *Elast[ik]*, *Matur[ität]*, *-i*-Suffixe sind bei Abkürzungen besonders beliebt: *Dezi[liter]*, *Heli[kopter]*.
- viele hochdeutsche Deverbative werden im Schweizer Standarddeutschen abgekürzt: z.B. *Unterbruch* (Unterbrechung).

- c) Kleine morphologische Unterschiede bei zusammengesetzten Substantiven
- Hochdeutsches Fugen-*e*- fehlt im Schweizer Standarddeutschen: *Badwanne*.
 - Hochdeutsches Fugen-*(e)s*- fehlt im Schweizer Standarddeutschen: *Sonntagausgabe*.
 - Schweizer Standarddeutsches Fugen-*s*- fehlt im Hochdeutschen: *Schweinsbraten* (Schweinebraten).
 - Hochdeutsches Fugen-*en*- fehlt im Schweizer Standarddeutschen: *Sonnseite*.
 - Schweizer Standarddeutsches Fugen-*en*- fehlt im Hochdeutschen: *Stierenaugen*.“ (Rash 2002, 138-140)

5.2.4 Syntax

Dieses Kapitel präsentiert die Übersicht der Helvetismen auf dem Gebiet der Syntax.

a) Genus

- *Der Drittel* (Hd. das Drittel), *die Koffer* (Hd. der Koffer). Auch bei Lehnwörtern findet man Unterschiede: *das Fondue* (Hd. Feminin)
- Vor viele Ortsnamen wird im Schweizer Standarddeutschen der bestimmte Artikel gestellt, z.B. *der Thurgau*. Ähnlich wie in der deutschen Umgangssprache wird der Artikel auch vor viele Eigennamen gestellt: *der Peter*, *die Esther*. Wie in den Mundarten treten Bezeichnungen für Mädchen oder Frauen mit neutralen Artikeln oder Pronomen auf.
- Es gibt Nomen, die mit einem anderen Geschlecht verwendet werden: *der Salami*, *der Butter*. (vgl. Rash 2002, 141-142)
- stärker als in Deutschland oder Österreich wird in der Schweiz auf einen Geschlechtsneutralen Sprachgebrauch geachtet. So finden sich häufiger Ableitungen aus dem Partizip Präsens: *Studierende* statt *Studenten*. (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 34, 35)

b) Kasus

- Ein Dativobjekt ersetzt oft ein hochdeutsches Genitivobjekt, z.B. *Gedenken Sie mir*. Von + Dat. wird häufig für Possessivobjekte gebraucht.

- *Wenn ich dich wäre* (sein + Akk.) für das Hochdeutsche *wenn ich du wäre* (sein + Nom.).
- wie in der deutschen Umgangssprache regieren die Präpositionen *wegen*, *trotz* und *während* oft den Dat., z.B. *wegen dir*.
- Viele Schweizer Standarddeutsche Verben fordern den Dat., wo im Hochdeutschen dasselbe Verb den Akk. Regiert, z.B. *rufen*. Einige Verben im Schweizer Standarddeutschen regieren den Dat., wo sie im Hochdeutschen ein Präpositionalobjekt fordern, z.B. *finden* (+ *für* im Hd., Ssd.¹⁶: *Er findet dem Hund keinen Namen.*).

c) Präpositionen

- Einige Schweizer Standarddeutsche Präpositionen haben besondere Bedeutungen, z.B. *ab* für Hd. *aus*, *nach* oder *von*: *zwanzig Minuten ab acht* (Hd. *nach*). *An* für Hd. *auf* oder *in*: *am Rücken* (Hd. auf dem Rücken). Hochdeutsches *zu* wird oft mit *in* oder *an* wiedergegeben: *im jetzigen Zeitpunkt*, *in* wird oft für Hd. *an* gebraucht: *im Tag*.
- Es gibt Präpositionen die nur im Schweizer Standarddeutschen vorkommen: *innert* + Dat. (Hd. *während* + Gen.), *inskünftig* (Hd. *in der Zukunft*).

d) Verben

- Konjunktiv I wird im Schweizer Standarddeutschen häufiger benutzt.
- Vergangenheitsformen, die mit dem Hilfsverb *sein* anstelle von Hd. *haben* gebildet werden, findet man im Schweizer Standarddeutschen, Österreichisch und in Teilen Süddeutschlands, etwa in *ich bin gesessen*.

e) Andere grammatikalische Merkmale

- Ssd. *Ich habe warm/kalt* für Hd. *Es ist mir warm*.
- Ssd. *Es hat* für Hd. *es ist* oder *es gibt*, z.B. *Es hat keine Milch mehr.*“ (Rash 2002, 141-142)

¹⁶ im Schweizer Standarddeutschen

5.2.5 Wortschatz

Besonderheiten im Wortschatz des Schweizer Standarddeutschen sind die, die am meisten auffallen.

„In diesem Bereich gibt es die meisten Unterschiede zwischen dem Schweizer Standarddeutschen und dem Hochdeutschen. Rash behauptet, „man darf den Schweizer Standarddeutschen Wortschatz nicht isoliert betrachten, sondern man sollte ihn vielmehr mit Bezug auf die regionale Verteilung des Wortschatzes im gesamten Raum der deutschsprachigen Schweiz untersuchen. Sie stellt sechs Hauptregionen vor und somit zeigt sie, dass die Isolexe¹⁷ nicht immer mit den Landesgrenzen zusammenfallen.

- 1) Schweizer Standarddeutsch teilt viele Lexeme mit der Sprache des Süddeutschlands: z.B. *Früchte* (Pl.) (Nordd. *Obst* (Sing.)).
- 2) Neben den Helvetismen ist auch von den Austro-Helvetismen die Rede, d.h. Wörter, die sowohl im Schweizer Standarddeutschen als auch in Österreich benutzt werden, z.B. *Ross* (Pferd).
- 3) Wörter des gesamten alemannischen Sprachgebiets: z.B. *hocken* (sitzen).
- 4) Nationalhelvetismen (siehe Kap. 5).
- 5) Wörter der kleineren Gebiete – Gruppen von Kantonen: z.B. *Höckli* (kleines Haus) in den nordöstlichen Kantonen.
- 6) Wörter, die in Deutschland nur selten gebraucht werden, man findet sie nur in beschränkten Kontexten, z.B. *Matte* (poetisch und archaisch, sonst wird *Wiese* gebraucht).“ (Rash 2002, 143-145)

„Neben der regionalen Verteilung kann der Schweizer Standarddeutsche Wortschatz auch nach folgenden Kriterien untergliedert werden:

- 1) Entlehnungen: es wird allgemein anerkannt, dass Fremdsprachen einen größeren Einfluss auf Schweizer Standarddeutsch ausüben als auf viele andere Varietäten des Deutschen. (Französisch, Italienisch, Rätoromanisch, Englisch, Latein).

¹⁷ „hängt mit dem Begriff Isoglosse zusammen, bezieht sich auf die lexikalische Beschreibungsebene. Isoglosse: Analog zur üblichen geographischen Terminologie gebildete Bezeichnung für Grenzlinien gleicher Sprachausprägung. Isoglossen zeigen auf Sprachkarten die areale Verbreitung bestimmter sprachlicher Phänomene an und können somit zur Abgrenzung unterschiedlicher Dialektgebiete verwendet werden.“ (Bussmann 2008, 309 - 310)

- 2) Archaismen: viele veraltete Ausdrücke, die früher im ganzen deutschsprachigen Gebiet gebräuchlich waren, haben im Schweizer Standarddeutschen überlebt: *Mietzins* (Miete).
- 3) Dialektwörter: z.B. *absitzen* (sich setzen).
- 4) Nationalhelvetismen: einige sind ins Hochdeutsche aufgenommen worden, z.B. *Müesli* (Hd. Müsli), Föhn (Lat. *favonius*).“

Oft stehen im Schweizer Standarddeutschen andere Wörter als in Deutschland: *Fahrausweis* für Führerschein, *Tram* für Straßenbahn. (Rash 2002, 145-147)

5.2.6 Semantik

„Viele Schweizer Standarddeutsche Wörter weichen in ihrer Bedeutung von dem im Hochdeutschen üblichen Sinn ab.

- Besondere Bedeutung der Schweizer Standarddeutschen Substantive: *Vortritt* (Vorfahrt).
- Besondere Bedeutung der Schweizer Standarddeutschen Adjektive: *dürr* (Ssd. *geräuchert*, Hd. *trocken*).
- Besondere Bedeutung der Schweizer Standarddeutschen Verben: *wundernehmen* (Ssd. *wissen wollen*, Hd. *überrascht sein*)
- Verben mit archaischer Bedeutung im Schweizer Standarddeutschen, die im Hochdeutschen nicht mehr gängig sind: *berappen* (bezahlen).“ (Rash 2002, 147)

5.2.7 Phraseologismen

Auch in dem Bereich der Phraseologie gibt es Unterschiede zwischen dem Schweizer Standarddeutschen und dem Hochdeutschen.

- „*Durch alle Böden*. Im Hochdeutschen: Um jeden Preis
- *Den Finkenstrich nehmen*. Im Hochdeutschen: Verduften (salopp)
- *Neben den Schuhen stehen*. Im Hochdeutschen: Falsch liegen.“ (Ammon 1995, 276-277)

5.3 Schweizer Standarddeutsche Sprachkonvention

Die Tatsache, wie es für einen Schweizer ist, wenn er eine Sprache sprechen muss, die nicht seine Muttersprache ist, aber deren Gebrauch für selbstverständlich gehalten wird, beschreibt im folgenden Absatz der Schweizer Schriftsteller und Dramatiker Friedrich Dürrenmatt:

„Ich muss immer wieder die Sprache, die ich rede, verlassen, um eine Sprache zu finden, die ich nicht reden kann, denn wenn ich Deutsch rede, rede ich es mit einem berndeutschen Akzent, so wie ein Wiener Deutsch mit einem wienerischen Akzent spricht oder ein Münchner mit einem bayrischen Akzent. Ich rede langsam. Ich bin auf dem Land aufgewachsen, und die Bauern reden auch langsam. Mein Akzent stört mich nicht. Ich bin in guter Gesellschaft.“

Friedrich Dürrenmatt: Persönliches über Sprache¹⁸

(Hove 2002, 1)

Hove erwähnt als einen zentralen Punkten ihres Werkes die ‚Schweizer Standarddeutsche Sprachkonvention‘ (sie selbst nennt sie ‚schweizerhochdeutsche Sprachkonvention‘) und dessen Teildisziplin ‚Aussprachekonvention‘. Nach ihrer Forschung bestimmt eben diese Sprachkonvention, welche Varianten bei der Verwendung der Standardsprache realisiert werden. Ihrer Meinung nach wird die Realisierung der Standardsprache durch den Dialekt weniger beeinflusst. Einzelne Sprecher entscheiden nicht spontan und individuell, welche Wörter sie benutzen und wie sie diese aussprechen werden, sondern sprechen sie so, wie es in ihrer Sprachgemeinschaft üblich ist. Der Begriff ‚Sprachkonvention‘ und seine Verwendung werden jedoch weiter erläutert und die Autorin ergänzt, dass die Sprachkonvention natürlich über mehrere Realisierungen für jede Variable verfügt und die Sprecher werden nicht gezwungen sich nur an eine Realisierung zu halten. Dank der Existenz der Sprachkonvention und dadurch einem einheitlichen Verhalten der Sprachgemeinschaftsmitglieder darf auch die Schweizer Standardsprache als Varietät des Deutschen bezeichnet werden. (vgl. Hove 2002, 6, 7)

Das auffälligste Merkmal des Schweizer Standarddeutschen ist nach Hove, genauso wie z.B. nach Rash, die Intonation. Sie bedauert jedoch den Mangel an

¹⁸ Zitiert nach Dürrenmatt 1976

Untersuchungen zu den prosodischen Merkmalen des Schweizer Standarddeutschen. (vgl. Hove 2002, 14)

Das Werk der Autorin Paola Panizzolo wird von Hove sowohl gelobt als auch kritisiert. Hove schätzt die Einzigartigkeit dieses Werkes, denn es handelt sich um „die bisher einzige umfassende Untersuchungen zu den Besonderheiten des Schweizer Standarddeutschen auf allen linguistischen Ebenen.“ Was sie aber kritisiert sind Unklarheiten und Ungenauigkeiten, die im Werk oft vorkommen. (vgl. Hove 2002, 15)

Trotzdem wird aber bei den Analysen der Tonaufnahmen vom Werk der Autorin Panizzolo teilweise ausgegangen.

Nach Hove lassen sich bei der schriftlichen Verwendung der deutschen Standardsprache Regionalismen vermeiden, beim Sprechen ist es aber nicht möglich. (vgl. Hove 2002, 4)

„Es darf nicht nach deutschem Deutsch klingen,“ behaupten Siebenhaar und Wyler. Aber die Aussprache des Hochdeutschen darf nicht so schweizerisch sein, dass dieses außerhalb der Schweiz nicht mehr verstanden wird, andererseits soll sie doch so schweizerisch sein, dass sie von der deutschsprachigen Schweizer Bevölkerung akzeptiert wird. Das wollte eine Norm in den fünfziger Jahren durchsetzen. Eine Normierung der Aussprache ist aber fast unmöglich und das nicht nur in der Schweiz, sondern im ganzen deutschsprachigen Raum. (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 17)

Ein großes Problem stellt die Norm dar. Was ist eigentlich die Norm bezüglich Aussprache der deutschen Sprache? Als Aussprachenorm gilt die kodifizierte (siehe im Kapitel 1) Form. Hove bringt die Frage vor, ob es überhaupt nötig ist, eine Norm zu haben. Nach ihrer Erklärung können wir feststellen, eine Norm sei notwendig, um die Einheitlichkeit in der Sprache zu bewahren. Aber trotz Existenz der Norm gibt es Variation – die Sprache unterliegt einem Wandel. (vgl. Hove 2002, 19, 20)

5.4 Sozial bedingter Sprachgebrauch

Viele Autoren haben erforscht, ob es Unterschiede im Sprachgebrauch gibt, die vom Sozialstatus abhängig sind.

„Abneigung gegenüber der Verwendung der Standardsprache beschränkt sich nicht nur auf die einfache Bevölkerung, sondern ist bis in höchste Bildungsschichten zu finden.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 14)

Sozial bedingter Sprachgebrauch wird vor allem von Siebenhaar und Wyler thematisiert. Sie erwähnen sozial bedingte Varianten innerhalb des Dialektes, und zwar auf dem Beispiel der sogenannten ‚Vokalisierung des L‘ im Schweizerdeutschen. Im Westen der deutschsprachigen Schweiz war für die Unterschichtsprache Vokalisierung des L typisch. In Wörtern wie Wald, oder Vogel spricht man L aus als /ʊ/. Die Oberschicht hielt an der L-Aussprache fest. Heutzutage ist die Variante, die sich der Sprecher auswählt, eher von der Situation abhängig. „In öffentlichen Situationen wird eher L gesprochen, während im privaten Gespräch eher die U-Aussprache vorherrscht.“ (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 12)

Zu diesem Thema führen Siebenhaar und Wyler noch weiter auf, dass „der Grund für die tatsächliche oder manchmal auch nur eingebildete sprachliche Unterlegenheit der Schweizer in Diskussionen auf Hochdeutsch mit Deutschen ist der, dass auch gebildete deutschsprachige Schweizer wohl über Hochdeutsch vor allem in ihrer schriftlichen oder stark formalen mündlichen Form verfügen, aber als Umgangssprache beherrschen sie diese nicht, weil ja ihre Umgangssprache der Dialekt ist. Die hochdeutsche Umgangssprache ist für sie eine Sprachform, in der sie nur wenig Übung haben.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 16)

Auch Christen behauptet, in der deutschsprachigen Schweiz gibt es keine Umgangssprache und der Dialekt erfüllt die Funktion der Sprache der Alltagswelt. (Christen 1998, 14)

5.5 „Schriftdeutsch sprechen“

Wie bereits erwähnt, die hochdeutsche Umgangssprache ist für die Schweizer eine Sprachform, die sie nicht so gut beherrschen. Es wird oft der Begriff ‚Schriftdeutsch sprechen‘ benutzt - das zeigt, in welchem hohem Maß für die deutschsprachigen Schweizer das Hochdeutsche nur eine Schriftsprache ist. (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 16)

„Als Schriftsprache ist die Standardsprache in der deutschsprachigen Schweiz kaum einer Konkurrenz durch die Dialekte ausgesetzt. Nur die Privatkorrespondenz wird von den Jungen teilweise in Mundart geschrieben. Es gibt eine Mundartliteratur, die aber beschränkte Verbreitung hat. Der allergrößte Teil der Literatur – Zeitungen, Zeitschriften, Gebrauchsanweisungen, Inserate - ist ausschließlich in der Standardsprache verfasst.“ (vgl. Siebenhaar, Wyler 1997, 34, 35)

6 Helvetismus: Begriffsbestimmung

Der Terminus ‚Helvetismus‘ bezeichnet eine nationale - in diesem Fall eine schweizerische Variante. Es betrifft verschiedene Merkmale der Sprache - siehe oben (Kap. 5.2).

Nach Ammon können wir feststellen, dass es einige Bedingungen gibt, welche diejenigen Sprachformen, die als Helvetismen genannt werden, erfüllen müssen. Nach diesen Bedingungen müssen die als Helvetismen gekennzeichneten Sprachformen in einem der aufgeführten Wörterbüchern markiert. (vgl. Ammon 1995, 251-253)

Rash zitiert Ammon, was die Helvetismen betrifft und erwähnt auch Kurt Meyers Werk „Wie sagt man in der Schweiz,“ das mehr als 4000 Helvetismen belegt und sagt, dass Meyer Helvetismen als „Besonderheiten oder Abweichungen von einer Norm“ sieht. (vgl. Rash 2002, 132-134)

Sie erwähnt den Begriff ‚Helvetismus‘ im Zusammenhang mit den sprachlichen Merkmalen des Schweizer Standarddeutschen und erklärt, dass dieser am häufigsten auf den Wortschatz bezogen wird. Aber es bezieht sich auch auf andere Bereiche, die sie weiter beschreibt. (Rash 2002, 135)

„Viele Helvetismen sind ‚Nationalhelvetismen‘, d.h. in der ganzen deutschsprachigen Schweiz gebräuchlich. Wegen der Einzigartigkeit der sozialen und politischen Institutionen in der Schweiz gibt es oft kein anderes Wort für bestimmte Gegenstände, Vorstellungen oder Einrichtungen. Außerdem verleihen Helvetismen Lokalkolorit oder ermöglichen stilistische Abwechslung. Nationalhelvetismen fallen unter zwei Hauptkategorien:

- 1) neutrale, alltägliche Wörter: *Estrich* (Dachboden), *Türfalle* (Türklinke), *Röschti* (Bratkartoffeln nach Schweizer Art), *Pneu* (Reifen), *Velo* (Fahrrad), *blutt* (nackt)
- 2) der administrative und juristische Wortschatz, z.B. *Eidgenosse* (geschichtliche Bezeichnung für Schweizer), *Ständerat* (die Kantonskammer des eidgenössischen Parlaments/Mitglied der Kantonskammer).“ (Rash 2002, 143-144)

Ammon stellt eine wichtige Frage und beschäftigt sich mit der Herkunft der Helvetismen. Er erwähnt die wesentliche Rolle der Kontaktsprachen, d.h. Sprachen der Nachbarländer, welche die bestimmte Sprache beeinflussen – im Falle des Schweizer Standarddeutschen ist Französisch dominant. Viele französische Entlehnungen wurden in anderen Sprachzentren entweder „eingedeutscht“ oder es gibt sie nicht mehr. Im Schweizer Standarddeutschen sind sie jedoch geblieben. (vgl. Ammon 1995, 281)

Wesentlich weniger Helvetismen stammen aus dem Italienischen und Englischen. Eine Quelle der Helvetismen ist auch Latein. Natürlich stammen viele Helvetismen aus dem Schweizerdeutschen. (vgl. Ammon 1995, 282)

Für sehr interessant halte ich eine in Ammon aufgeführte Bemerkung über Helvetismen, und zwar, dass die Austriaismen und Helvetismen weniger korrektes Deutsch darstellen, und deshalb ihre Bekanntheit außerhalb der eigenen Zentren gering ist. Dieses, nach Ammon, befürchten viele Schweizer. (vgl. Ammon 1995, 485)

7 Innere und äußere Reflexionen

Rash thematisiert dieses Problem in ihrem Werk: *Outsiders' Attitudes towards the Swiss German Dialects and Swiss Standard German*. Sie befasst sich mit der Einstellung der französisch, italienisch und rätoromanisch sprechenden Schweizer zu den schweizerdeutschen Dialekten und zu der Sprachsituation in der Schweiz allgemein. Die Forschung, die Rash betrieben hat, präsentiert diese Einstellungen wie folgt: „Während die Beziehung zwischen den italienisch und rätoromanisch sprechenden Schweizern so gut wie neutral ist, verlaufen zwischen den französisch sprechenden Schweizern und den deutschsprachigen Schweizern kritische Auseinandersetzungen.“

Die französisch sprechenden Schweizer sehen die deutschsprachigen Schweizer als Vertreter für alles was „deutsch“ ist und natürlich funktioniert es auch umgekehrt und betrifft nicht nur die Sprache, sondern auch das Verhalten usw. Die französisch sprechenden Schweizer fühlen sich sprachlich sehr benachteiligt, denn wollen sie an der nationalen Politik und Wirtschaft teilnehmen, sind sie gezwungen Deutsch zu sprechen. Sie bezeichnet diese Beziehung als kompliziert und gespannt. Es gibt natürlich Ausnahmen, wie immer, aber allgemein wird die Situation so betrachtet. (vgl. Rash 2000, 74-81)

Zum anderen interessiert sie sich auch für die Einstellungen der Deutschen und behauptet, dass „die Deutschen halten alle Dialekte des Schweizerdeutschen und sogar das Schweizer Standarddeutsch für eine verderbte Form „ihrer“ Sprache.“¹⁹ Rash beschreibt die Geschichte der Sprachbetrachtung aus der deutschen Sicht. Und sagt, dass das Auffälligste nach wie vor „die Härte ist, mit der man alle die Buchstaben ausspricht, die in, oder durch die Kehle gebildet werden.“ Ein anderes Merkmal, das den Deutschen auffällt, ist die Geschwindigkeit der gesprochenen Sprache. Ihrer Meinung nach sprechen die Schweizer viel langsamer wenn sie Schweizer Standarddeutsch sprechen. (vgl. Rash 2000, 81-88/eigene Übersetzung)

¹⁹ Germans are more likely to see any dialect and even SHG (Swiss Highgerman) as a corruption of “their” language. (Rash 2000, 81)

7.1 Das Verhältnis der deutschsprachigen Schweizer zum gesprochenen Hochdeutschen

Das Verhältnis zwischen der Standardsprache und dem Dialekt ist ein diskutiertes Problem. Und ebenso das Verhältnis zwischen Mitgliedern zwei Sprachgemeinschaften - den deutschsprachigen Schweizern und den Deutschen.

Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass die Schweizer nur sehr ungern mit den Deutschen verglichen werden, nicht nur was die Sprache betrifft.

Siebenhaar und Wyler behaupten, dass die deutschsprachigen Schweizer nicht gerne Hochdeutsch sprechen und den Dialekt bevorzugen. Falls ein Schweizer mit einem Deutschen spricht, wechselt er oft in den Dialekt, sobald in die Gruppe ein anderer Schweizer kommt. Mit Anderssprachigen sprechen die Schweizer lieber Englisch oder Französisch. Sie sagen auch, dass „sich diese Abneigung gegenüber der Verwendung der Standardsprache nicht nur auf die einfache Bevölkerung beschränkt, sondern bis in höchsten Bildungsschichten zu finden ist.“ Und diese Autoren führen auch zwei Gründe für die negative Einstellung gegenüber gesprochenem Hochdeutsch an:

- 1) Hochdeutsch ist die Sprache des leistungsorientierten schulischen Unterrichts - in der Schule müssen die Schüler Hochdeutsch sprechen und die Sprache ist mit Lerninhalten verbunden, in dieser macht man Fehler und es wird in dieser Sprache geprüft.
- 2) Für viele Schweizer ist Hochdeutsch die Sprache der Deutschen, denen im Allgemeinen nicht besonders viel Sympathie entgegengebracht wird. (Siebenhaar, Wyler 1997, 14)

Siebenhaar und Wyler behaupten auch folgendes: „so wie die Deutschen wollen Schweizer jedenfalls nicht sprechen. Sie kommen sich sprachlich schwerfällig vor und beneiden die Deutschen um die rhetorische Brillanz. Aber im schlichten und bedächtig vorgebrachten Wort der Schweizer sei oft mehr enthalten als in den eleganten Formulierungen der Deutschen.“ (Siebenhaar, Wyler 1997, 16)

7.2 Innere Reflexionen - Schweizer Sprachteilhaber

In folgenden zwei Kapiteln wird dieses Problem aber aus einer anderen Sicht angeschaut, und zwar direkt aus der Sicht der „Betroffenen.“ Drei Schweizerinnen und zwei Deutsche wurden ersucht, sich zu dem Thema Schweizer Standarddeutsch zu äußern.

Wie sehen die deutschsprachigen Schweizer das Hochdeutsche und die Tatsache, dass sie Hochdeutsch in bestimmten Situationen sprechen müssen?

„Dank Hochdeutsch kann ich mich verständigen mit Leuten, die nicht Schweizerdeutsch sprechen. Das Hochdeutsch braucht man auch um Bücher lesen und Fernseher schauen zu können.“

Cäcilia, 81

„Hochdeutsch ist schon eine andere Sprache, man muss immer Wörter suchen. Vielleicht ist es nicht das Gleiche, als wenn man Italienisch oder Französisch lernt, weil man schon ein bisschen mit Deutsch aufwächst. Wenn man Hochdeutsch spricht, muss man viel überlegen“

Margrit, 49

„Ich spreche Hochdeutsch nur selten. Wenn mich jemand nicht verstehe, wiederhole ich es langsamer. Ich habe Hochdeutsch zwar in der Schule gelernt, spreche aber lieber Mundart.“

Anna, 61

7.3 Äußere Reflexionen - Deutsche Sprachteilhaber

Wie klingt es für einen deutschen Muttersprachler, wenn die Schweizer Hochdeutsch sprechen?

Unten die Meinungen zweier deutschen Muttersprachlerinnen, die sich zu der Frage: „Wie klingt es für Sie, wenn ein Schweizer Hochdeutsch spricht?“ geäußert haben.

„Ich finde es sehr schade, wenn automatisch ins „Schriftdeutsch“ gewechselt wird, sobald meinem Gegenüber klar wird, dass ich Deutsche bin. Es klingt sehr angestrengt und bemüht, wenn die Schweizer nicht in ihrem eigentlichen Dialekt sprechen nur, um mir einen Gefallen zu tun. Denn dieser klingt zwar wegen des geringeren Wortschatzes in meinen Ohren primitiver als Hochdeutsch, aber eben auch unglaublich charmant und liebenswürdig. Da sich der Wortschatz beim Wechsel ins Hochdeutsch aber nicht vergrößert, sondern nur seinen Charme verliert, ist es mir lieber, das „Original“ zu hören, auch wenn manchmal lustige Sprachwitze untergehen.“

Kerstin, 36, Deutsche

lebt seit 2 Jahren in der Schweiz

„Wenn ein Schweizer von Schweizerdeutsch auf Hochdeutsch wechselt, klingt es bei der jüngeren Generation öfters spritzig und gewohnt; hingegen bei der älteren Fraktion oft schwerfällig und ungeübt. Bei den meisten klingen immer noch die „Chhhhs“ und „cccchhhhs“ mit, die in der hochdeutschen Sprache nicht so ausgeprägt sind. Es erinnert mich immer an den Dialekt, manchmal süß manchmal nervig. Wenn Schweizer Hochdeutsch sprechen, hört es sich an, als würden sie langsamer, überlegter reden. Die französisch beeinflussten Wörter klingen für mich oft Luxemburgisch, da man sie fast 1:1 übersetzen kann. Unerklärlicherweise klingen manche Männer sexy, wenn sie

Schweizerdeutsch reden. Es passt dann einfach und die Melodie ist sehr angenehm zu hören.“

Carine, 27, Luxemburgerin
lebt seit 1 Jahr in der Schweiz

8 Zusammenfassung zum theoretischen Teil

Der theoretische Teil der Arbeit behandelt das Thema der Varietäten des Deutschen und widmet sich insbesondere der schweizerischen Varietät. Es wurden zunächst die Grundbegriffe der Varietätenlinguistik vorgestellt und erläutert. Der Unterschied zwischen Standard- und Nonstandardvarietät und deren Zusammenhang mit dem Begriff Dialekt - als Nonstandardvarietät einer Sprache - wurde nachher erläutert.

Die Sprachsituation im deutschsprachigen Teil der Schweiz kann als einzigartig bezeichnet werden, denn es bestehen dort zwei Varietäten des Deutschen nebeneinander, und zwar der Dialekt (Schweizerdeutsch) und die schweizerische Varietät des Deutschen (Schweizer Standarddeutsch). Daher handelt es sich um eine Diglossieregion, in der je nach Umständen eine von diesen Varietäten benutzt wird.

Es wurden spezifische Merkmale des Schweizer Standarddeutschen aufgeführt, die auf allen sprachlichen Ebenen erkennbar sind und als Helvetismen gelten, z.B.

1. Phonologie (das <r> wird nicht vokalisiert)
2. Wortschatz (*Ross* für Pferd)
3. Orthographie (das Zeichen <ß> wird durch <ss> ersetzt)

Die Grundfrage des theoretischen Teils war die Abgrenzung des Begriffes ‚Helvetismus‘. Dieser wird oft nur auf den Wortschatz bezogen, dem ist aber nicht so, somit ist es notwendig sich mit dieser Problematik tiefer zu beschäftigen (Kap. 5.2). Im Kapitel 6 wurde auch über die Herkunft der Helvetismen diskutiert, sie stammen aus dem Französischen, Italienischen, Englischen und dem Latein.

PRAKTISCHER TEIL

9 Einleitung

Im praktischen Teil der Diplomarbeit soll der zentralen Frage nachgegangen werden, wie die tschechischen Germanistikstudenten und Studenten der Sprachschulen das Schweizer Standarddeutsche verstehen, ob es für sie viel schwieriger ist, als die deutsche Varietät, mit der sie während des Studiums überwiegend in Kontakt sind. Dieses soll mithilfe der Fragebogen erforscht werden.

Der praktische Teil wird in drei Bereiche gegliedert. Im Ersten wird der Vorgang der Forschung beschrieben, weiter wird auf Basis der Audiodateien die Analyse durchgeführt und schließlich werden die Fragebogen zu den Tonaufnahmen ausgewertet.

Die Materialgrundlage des praktischen Teils bilden Tonaufnahmen, die in der Schweiz realisiert wurden und die das Schweizer Standarddeutsche repräsentieren. Das Datenmaterial umfasst spontan gesprochene Standardsprache und besteht aus den Aufnahmen von acht Personen.

Als Maßstab für die „korrekte“ Aussprache wurde die in den Wörterbüchern aufgeführte Aussprache genommen und alle vorkommenden Fälle, die als Helvetismen bezeichnet sind, werden als Abweichungen vom Standard betrachtet.

Manche Ausdrücke verlangen phonetische Transkription. Als Transkriptionssystem wurde das von der International Phonetic Association (IPA) festgelegte phonetische Alphabet verwendet.

10 Methode und Kriterien für die Analyse

Dieses Kapitel präsentiert, wie der praktische Teil der vorliegenden Diplomarbeit entstanden ist, welche Schritte unternommen wurden, um das Ergebnis zu erreichen.

10.1 Aufnahme der Sprechdaten - Untersuchungsmaterial

Die Erhebung der Audiodateien stellt den allerersten Schritt dar. Die Aufnahmen wurden in der Schweiz mit verschiedenen Sprechern in unterschiedlichen Situationen realisiert. Es wurde ein Diktafon verwendet. Nachdem die erwünschten Dateien erworben waren, wurden die Tonaufnahmen in einem Computerprogramm aufbereitet und geschnitten. Die ungekürzte Fassung der benutzten Tonaufnahmen steht ebenfalls zur Verfügung, und zwar auf der CD 2.

Die herausgeschnittenen Fragmente der aufgenommenen Dateien (CD 1) dienen als Grundlage der Fragebogen. Die Fragebogen (siehe Anhang III) wurden unter die Germanistikstudenten und Studenten der Sprachschulen verteilt. Anhand dieser Fragebogen wurde die Rezeption und das Verständnis der Aufnahmen überprüft. Um diese anspruchsvolle Aufgabe den Respondenten etwas erleichtern zu können, wurde der Fragebogen ins Tschechische übersetzt, somit wurde einerseits ein besseres Verständnis für die Aufgaben und andererseits auch die spezifische Konzentration auf die Tonaufnahmen ermöglicht und abgesichert.

10.2 Kriterien für die Auswahl der Sprecher

Der Untersuchung standen acht Personen zur Verfügung. Sprecher, deren Aussagen in den Tonaufnahmen verwendet wurden, kommen alle aus einem deutschsprachigen Gebiet der Schweiz und ihre Muttersprache ist Schweizerdeutsch. Es wurden absichtlich Personen verschiedenen Alters ausgewählt. Vom siebenjährigen Kind, bis zur einundachtzigjährigen Frau. Diese Auswahl soll veranschaulichen, wie sich der Gebrauch des Schweizer Standarddeutschen mit dem Alter ändert. Faktoren wie

das Alter oder der Bildungsgrad einer Person oder die Stilebene können die Sprache beeinflussen.

Das Datenmaterial umfasst spontan gesprochenes Schweizer Standarddeutsch. Bei der Datenerhebung für die vorliegende Diplomarbeit wurden den Teilnehmern jeweils einige Fragen gestellt, die die Varietäten des Deutschen betreffen. Dabei wurde ihnen weder die Zeit gegeben, sich den Sachverhalt genau zu überlegen, noch die Gelegenheit, eine differenzierte Meinung zu äußern, dadurch sollte die Spontanität erreicht werden. Die Sprecher wurden ersucht ausschließlich Schweizer Standarddeutsch zu sprechen und gestellte Fragen zu beantworten.

10.3 Kriterien für die Auswahl der Respondenten

Eine Gruppe der Befragten bilden 15 Germanistikstudenten der Masaryk Universität in Brunn. Es handelt sich um Studenten des Masterprogramms, die über tiefe linguistische Kenntnisse des Deutschen und ein hohes Kompetenzniveau (C1 - C2 des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen) verfügen. Diesen Studenten wurden die Fragebogen on-line, zusammen mit den Tonaufnahmen zugeschickt. Die Fragebogen wurden nachher wieder per E-Mail zurückgeschickt.

Mitglieder der anderen Gruppe sind Teilnehmer der Deutschkurse an den Sprachschulen, die Deutsch im Rahmen der tertiären Bildung erlernt haben, und sich nachher entschieden haben, ihre Kenntnisse zu erweitern, jedoch nicht an der Universität, sondern in einer Sprachschule. Diese 15 Respondenten sind also Teilnehmer des einjährigen Deutschstudiums nach dem Abitur, das oft auch Pomaturitní-Studium genannt wird (z.B. Österreich Institut in Brunn benutzt diesen Namen). Im Vergleich zu den Germanistikstudenten, liegen ihre Deutschkenntnisse auf einem niedrigeren Niveau und insbesondere fehlt das Fachwissen auf dem Gebiet der Linguistik.

11 Analysen der Tonaufnahmen

Wie schon oben erwähnt, gibt es im Schweizer Standarddeutschen Merkmale, die für alle Sprecher charakteristisch sind. Diese werden in diesem Kapitel beschrieben und gelten für alle unten aufgeführten Tonaufnahmen. Bei den einzelnen Tonaufnahmen werden diejenigen Phänomene untersucht, die nur in dieser bestimmten Tonaufnahme erscheinen.

Das wichtigste linguistische Gebiet, was die Unterschiede zwischen dem gesprochenen Hochdeutschen und dem Schweizer Standarddeutschen betrifft, ist das Gebiet der Phonetik. Obwohl die Unterschiede bereits im theoretischen Teil aufgelistet wurden, hier nochmals eine kurze Zusammenfassung, die sich auf alle Tonaufnahmen bezieht. Diese Unterschiede werden bei den einzelnen Analysen nicht mehr erwähnt.

Was die Vokale in den folgenden Tonaufnahmen betrifft, gibt es Unterschiede vor allem in der Länge - im Vergleich zum Hochdeutschen, werden im Schweizer Standarddeutschen manche Vokale verkürzt und manche hingegen verlängert.

Im Bereich der Konsonanten sind zwei wichtige und auffällige lautliche Merkmale zu erwähnen, und zwar die Realisierungen des r- und ch-Lautes.

- r-Laut: „Das Schweizer standarddeutsche <r> wird nicht vokalisiert (wie im Suffix -er), sondern als /r/ ausgesprochen, wenn auch in reduzierter Form.“ (Rash 2002, 137-138)
- ch-Laut: „Dem Diagraph <ch> entsprechen im Hochdeutschen die beiden Aussprachen /ç/ [...] und /x/. Im Schweizer Standarddeutschen werden diese zwei Laute durch /x/ bzw. /χ/ ersetzt: /nixt/ vs. Hd. /niçt/ für nicht. Bei <k> und <ck> setzen viele Schweizer Affrikaten /kx/: /krankx/ vs. Hd. /kʰʁankʰ/.“ (Panizzolo 1982, 26)
- „Am Wortanfang werden die stimmlosen Verschlusslaute /p/, /t/, /k/ vor Vokalen unbehaucht ausgesprochen, und die stimmhaften Verschlusslaute /b/, /d/, /g/ werden oft lenisiert.“
- „Die Aussprache des Suffix <-ig> ist /ik/ oder /ig/ und nicht /iç/ wie im Hochdeutschen.“ (Rash 2002, 137-138)

- „Die Endsilben werden weniger reduziert: *Karte*, *Dackel*, *denken* werden als /karte/, /dak:əl/ und /ðenkən/ statt / kʰaɪtə/, /dakl/ und /dɛŋkɪ/ realisiert.“ (Panizzolo 1982, 37)

Wortbetonung: Im Schweizer Standarddeutschen wird vielfach die erste Silbe betont, wo im Hochdeutschen die zweiten oder dritten Silben betont werden, z.B. *'nachher* vs. *nach'her*. (vgl. Rash 2002, 137-138)

11.1 Tonaufnahme Nr. 1 - *Cäcilia*

Sprecher: Cäcilia (81) ist seit vielen Jahren pensioniert, aber früher hat sie als Lehrerin der Textilwerke gearbeitet.

Situation: Die Daten für die erste Tonaufnahme wurden direkt bei Cäcilia zu Hause erhoben.

Fragen: Als Grundlage des Gesprächs wurden Fragen gestellt, und zwar: Was bedeutet für Sie Hochdeutsch? Wann und wie haben Sie Deutsch gelernt? Ist für Sie Hochdeutsch eine Fremdsprache?

Inhalt: Cäcilia bezeichnet das Schweizer Standarddeutsche ähnlich wie viele Schweizer als Schriftdeutsch. Für Cäcilia ist der wichtigste Grund Schweizer Standarddeutsch zu sprechen um die Möglichkeit zu haben mit Anderssprachigen kommunizieren zu können. Der nächste Grund ist die Notwendigkeit sich in gewissen Situationen verständigen zu müssen und sie führt als Beispiel einen Besuch beim Arzt oder im Krankenhaus auf, wo es immer mehr Personal aus Deutschland und anderen Ländern gibt. Die passive Kenntnis um Bücher lesen und Fernseher schauen zu können ist klar. Cäcilia beschreibt wann und wie sie das Hochdeutsche erlernt hat und weist darauf hin, dass es früher anders war, nicht wie heute, wo die Kinder schon im Kindergarten mit dem Hochdeutschen konfrontiert werden.

Cäcilia erzählt weiter, wie sie Hochdeutsch empfindet und erwähnt Gebete, die es nur auf Hochdeutsch gab, aber es wurden Übersetzungen ins Schweizerdeutsche geschaffen, damit sich die Gläubigen (in diesem Fall vor allem Kinder) mit den Gebeten einfacher identifizieren könnten.

Wortschatz:

Im Bereich des Wortschatzes kommen folgende Erscheinungen vor:

...habe ich vielleicht auch mehr Mühe [02:20]

Mühe haben

Dieses Phrasem wird für nonstandardsprachlich gehalten, kann jedoch nicht explizit als ein Helvetismus bezeichnet werden.

...in Spitälern brauchen wir es jetzt ziemlich viel [02:35]

das Spital; -s, Spitäler

Es handelt sich um einen Ausdruck, dessen Gebrauch typisch für die Schweiz und Österreich ist, sonst gilt er als veraltet oder landschaftlich. Im Wörterbuch finden wir das standardsprachliche Synonym Krankenhaus. (vgl. Duden 2007, 1581)

Aussprache:

Für Helvetismen aus der Sicht der Phonetik könnten folgende Beispiele gehalten werden.

... unseri Muttersprache [02:03]

Die vom Schweizerdeutschen beeinflusste Endung des Possessivpronomens unsere. Hier beobachten wir ein klares Beispiel der Interferenz des Schweizerdeutschen im Schweizer Standarddeutschen.

... Welle [02:55]

Im Wort ‚Welle‘ wird der Doppelkonsonant <ll> lang, fast sogar geminiert ausgesprochen. Diese Erscheinung ist im Hochdeutschen nicht bekannt. (vgl. Panizzolo 1982, 36)

... Dialekt [03:02]

Unter dem Einfluss des Schweizerdeutschen wird das Wort Dialekt als /dɪalækt/ ausgesprochen statt /dialekt/. (vgl. Duden 2005, 254)

Andere:

..., dass ich mich verständigen kann mit anderen, mit Leuten von, mit einer anderen Sprache, seien es Ungarn oder Deutsche... [00:10]

seien

In diesem Satz tritt das Verb ‚seien‘ in der 3. Pers. Pl., Konj. I, Präs. Akt auf.

Hier ist anzumerken, dass der Konjunktiv I im Schweizerdeutschen und Schweizer Standarddeutschen viel häufiger (fast konsequent) als im Hochdeutschen benutzt wird.

...haben wir dann auch die Gebete übersetzt auf Schweizerdeutsch [01:52]

Diese nicht richtig verwendete Präposition ist eher ein Fehler, der in der gesprochenen Sprache vorkommen kann, als ein Beispiel der Interferenz des Schweizerdeutschen.

11.2 Tonaufnahme Nr. 2 - Margrit

Sprecher: Die zweite Aufnahme enthält das Gespräch mit Margrit (49), die als Putzfrau arbeitet.

Situation: Die Tonaufnahme wurde bei Margrit zu Hause gefertigt.

Fragen: In der Tonaufnahme folgen spontane Antworten auf die Fragen: Was bedeutet für dich Deutsch. Würdest du sagen, dass Deutsch eine Fremdsprache ist? Kannst du alles auf Deutsch gleich ausdrücken wie auf Schweizerdeutsch? Wie hast du Deutsch gelernt? War der Unterricht nur auf Deutsch? Schreibst du auf Deutsch?

Inhalt: Margrit gibt zu, dass der passive Gebrauch des Hochdeutschen viel einfacher ist, als der aktive. Wenn man Hochdeutsch spricht, muss man mehr überlegen. Sie bestätigt, dass früher in der Schule weniger Hochdeutsch gesprochen wurde als heutzutage. Sie beschreibt Probleme mit dem Schreiben, sowohl auf Schweizerdeutsch als auch auf Hochdeutsch. Da es im Hochdeutschen kodifizierte Formen gibt, findet sie es einfacher zu schreiben und auch zu lesen.

Wortschatz:

...Fernsehen hatten wir früher lange keins [01:35]

Fernsehen

Hier wurde der umgangssprachliche Ausdruck für das Fernsehgerät benutzt. Es handelt sich zwar um keinen Helvetismus, könnte jedoch aus dem Schweizerdeutschen stammen. (vgl. Duden 2007, 566)

...da habe ich heute noch Mühe mit gewissen Sachen [02:03]

Mühe haben mit etw.

Dieses Phrasem kann, im Vergleich zu dem oben aufgeführten ‚Mühe haben‘, für standardsprachlich gehalten werden. Zu dieser Erkenntnis kam ich erst nach einer Rücksprache mit einem Muttersprachler, der selbst in dem Bereich der Varietäten des Deutschen tätig ist.

...jetzt beim Natel [02:22]

das Natel; -s, -s

Dieses Silbenkurzwort ist durch das Zusammenziehen von zwei Wörtern, und zwar Nationales Autotelefon, entstanden. Im Wörterbuch sind die standardsprachlichen Varianten Mobiltelefon, Handy zu finden. (vgl. Ammon, Kyvelos 2004, 523)

Aussprache:

..., wie der Schnabel gewachsen ist [00:57]

Schnabel

Auffällig bei der Aussprache dieses Wortes ist die Realisierung des Suffixes <-el>, das nicht als /əl/ mit silbischem „l“ realisiert wird, sondern nur als /əl/. (vgl. Hove 2002, 122)

gewachsen

In der Aussprache des Verbs ‚gewachsen‘ wurde eine Abweichung im Vergleich zum Hochdeutschen registriert. Das Hochdeutsche /k/ (<ch>) wird im Schweizer Standarddeutschen /x/ ausgesprochen. (vgl. Rash 2002, 137-138)

Andere:

..., weil man wächst schon mit Hochdeutsch auf [00:42]

Diese Verbzweitstellung statt Verbletzstellung nach der Subjunktion ‚weil‘ ist nach Duden Grammatik in der gesprochenen Sprache nur dann möglich, wenn es sich um eine Begründung handelt, wie in diesem Fall. (vgl. Duden 2009, 1206, 1207)

... da haben mir die Kinder gesagt, ich *müsse*... [02:26]

müsse

Das Verb ‚müsse‘ tritt in diesem Satz in der 1. Pers. Sg., Konj. I, Präs, Akt auf.

In diesem Beispiel beschäftigen wir uns mit der gleichen Erscheinung, wie in der oben aufgeführten Analyse: im Schweizerdeutschen und Schweizer Standarddeutschen wird der Konjunktiv I viel häufiger benutzt als im Hochdeutschen. (vgl. Rash 2002, 141-142)

11.3 Tonaufnahme Nr. 3 - *Vera und Carole*

In den Tonaufnahmen Nr. 3 und 4 ist das Sprachniveau der Sprecher von ihrem Alter beeinflusst. Kinder fangen erst mit sieben Jahren an das richtige Hochdeutsch oder Schweizer Standarddeutsch zu lernen. Es gibt viele Abweichungen vom Hochdeutschen, die durch Interferenz verursacht wurden. Manche dieser Abweichungen sind durch Versuche möglichst gutes Deutsch zu sprechen entstanden.

Sprecher: Zwei Cousinsen Vera und Carole (beide 7)

Situation: In dieser Tonaufnahme handelt es sich um eine fiktive Radiosendung. Es wurde ein fiktives Interview mit zwei Mädchen geführt

Fragen: Was bedeutet für dich Deutsch? Wie ist es, wenn du Deutsch sprechen musst? Ist es einfach, wenn du auf Deutsch umstellen musst? Müsst ihr Deutsch lernen oder könnt ihr das einfach? Seit wann sprichst du Deutsch? Kannst du beides, Deutsch und Schweizerdeutsch? Wozu braucht man Deutsch? Braucht ihr Deutsch nur in Kontakt mit Ausländern? Was ist der größte Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Schweizerdeutschen? Ist Deutsch für dich eine Fremdsprache?

Inhalt: Beide Vera und Carole sagen, es ist einfach für sie, wenn sie Hochdeutsch sprechen müssen und sind es sich gewohnt. Sie sind sich auch bewusst, dass es in der Schweiz viele ausländische Kinder gibt, die Deutsch lernen müssen. Beide bestätigen, dass sie Hochdeutsch nur in der Schule sprechen, in der Freizeit nur zum Spaß. Ihrer Meinung nach müssen sie Hochdeutsch sprechen, wenn sie z.B. nach Deutschland gehen, aber wissen dabei auch, dass der Dialekt in Süddeutschland dem Schweizerdeutschen ähnelt. Die Mädchen stellen ein Paar Begriffe vom Schweizerdeutschen vor, die sie auch im Schweizer Standarddeutschen benutzen.

Wortschatz:

... *ein bisslein* [00:36]

Aufgrund der Interferenz des Schweizerdeutschen ins Schweizer Standarddeutsche wurde statt –chen die Diminutivendung -lein ausgewählt. Da es sich in dieser

Tonaufnahme um ein Kind handelt, ist die Interferenz durch die Ähnlichkeit der Diminutivendung -lein mit der schweizerdeutschen Diminutivendung -li.

...darfen wir jetzt Schweizerdeutsch reden? [00:39]

darfen

Dieses Verb steht hier in der 1. Pers. Pl., Ind., Präs., Akt.

Es wurde hier versucht, die korrekte Form des Verbs dürfen zu bilden. In diesem Fall handelt es sich um ein Beispiel der Hyperkorrektur, wo sich das Kind bemüht, die möglichst korrekte Form des Verbs auszuwählen. Jedoch geht es nicht um Interferenz.

Chuchichästli [00:41]

Dieser Helvetismus - der schweizerdeutsche Ausdruck - entspricht dem standarddeutschen Wort Küchenkästchen.

Zvieri [01:07]

das/der Zvieri -s, ohne Plural

Dieser Helvetismus könnte als die Zwischenmahlzeit am Nachmittag umschrieben werden. (vgl. Ammon, Kyvelos 2004, 906)

Ammon bezeichnet diesen Ausdruck als dialektnah: dt²⁰ . das Kaffeetrinken, österr.²¹ die Jause, bayr.²² die Brotzeit (vgl. Ammon 1995, 262)

Neben ‚Zvieri‘ gibt es noch Bezeichnungen: Zmorge, Znüni und Znacht für das Frühstück, Zwischenmahlzeit am Vormittag und das Mittagessen.

Raclettekäse [01:12]

das/die Raclette

So wird ein schweizerisches Gericht genannt, bei dem Hartkäse geschmolzen und meist mit Gschweltn (Pellkartoffeln) serviert wird. (vgl. Duden 2007, 1347)

Das Aussprachewörterbuch bietet folgende Aussprachemöglichkeit /raklɛt/ an. (vgl. Duden 2005, 662)

²⁰ in deutschem Standarddeutsch (Ammon 260)

²¹ in österreichischem Standarddeutsch (Ammon 260)

²² in bayerischem Standarddeutsch (Ammon)

Fondue [01:16]

das/die Fondue

Der Name eines schweizerischen Gerichts, bei dem Brotstückchen in eine durch Hitze flüssig gemachte Mischung von Hartkäse, Weißwein und Gewürzen getaucht und dann gegessen werden. (vgl. Duden 2007, 597)

Im Wörterbuch ist folgende Aussprache /fɔ̃'dy:/ aufgeführt. (vgl. Duden 2005, 336)

... mit Hördöpfeln [01:26]

Bei dem Wort *Hördöpfeln* handelt es sich um eine durch den Dialekt modifizierte Form des Wortes Herdapfel, im Standarddeutschen Kartoffel genannt.

Aussprache:

In dieser Tonaufnahme wurde die Aussprache von den Kindern bewusst und absichtlich etwas übertrieben realisiert.

Andere:

...auch die, wo auch gut Hochdeutsch können [00:12]

wo

In den schweizerischen Dialekten gibt es ein einziges Relativpronomen, und zwar ‚wo‘. Aufgrund der Interferenz spiegelt sich dies manchmal im Schweizer Standarddeutschen wieder, wie in diesem Satz. (vgl. Panizzolo 1982, 48)

...,usser die, wo nicht können reden [01:00]

usser

Diese modifizierte Aussprache der Präposition stammt aus dem Schweizerdeutschen.

wo

Siehe oben

..., wo nicht können reden

Die Wortfolge in diesem Satz wurde vom Schweizerdeutschen beeinflusst, da hier nicht die gleichen Regeln für die Wortfolge im Nebensatz gelten.

11.4 Tonaufnahme Nr. 4 - Vera

Sprecher: Vera (7)

Situation: Ein Gespräch mit Vera während des Spaziergangs durch das Dorf.

Inhalt: Vera erwähnt zuerst eine Reportage, die sie im Fernsehen gesehen hat und erzählt von einem behinderten Kind. Nachher beschreibt sie, was sie gerade macht und schließlich spricht sie von ihrem Kuchen, den sie am vorigen Tag gebacken hat.

Wortschatz:

...und spielt mit vielen anderen kleineren Kinder [00:00]

Kinder

Dem Substantiv im Pl. Dativ fehlt die -n Endung. Diese Abweichung wurde durch die Interferenz verursacht, da das Schweizerdeutsche über diese Endung im Dat. Pl. nicht verfügt und ein Kind ist sich noch nicht bewusst, dass diese Endung im Standarddeutschen notwendig ist.

Ich laufe mit dem Trottinett. [00:13]

Trottinett; s, -e/-s

Der Helvetismus ‚Trottinett‘ stammt aus dem Französischen ‚trottinette.‘ (vgl. Ammon, Kyvelos 2004, 804)

Die Übersetzung des französischen Verbs ‚trotliner‘ lautet auf Deutsch ‚trippeln.‘ Im Standarddeutschen ist das Wort ‚Trottinett‘ nicht bekannt und man spricht von Kinderroller. (vgl. Duden, online)

Die im Aussprachewörterbuch vorgeschlagene Ausspracheempfehlung lautet /ˈtroˌtinet/. (vgl. Duden 2005, 788)

Der Kuchen, wo ich gemacht hab‘, der ist mega fein. [00:18]

wo

Siehe oben.

mega fein

Das Adjektiv ‚fein‘ wird im Sinne von lecker verwendet. Die Verstärkungspartikel ‚mega‘ wird im Schweizerdeutschen häufig benutzt, und zwar nicht nur in der Jugendsprache, sondern von allen Altersgruppen der Schweizer Sprachteilhabern.

Andere:

...die wachst nicht gut [00:10]

wachst

Bei dem Verb in der 3. Pers. Sg. Ind., Präs. Akt. fehlt der Ablaut, aufgrund der Interferenz des Schweizerdeutschen, wo es diesen nicht gibt.

11.5 Tonaufnahme Nr. 5 - *Hägi*

Es handelt sich um ein Hörbeispiel mit dem Namen „Kaffee, Tee, Mineral, Sandwich,“ das aus dem Lehrbuch „Deutsch in der Schweiz. Kursbuch“ stammt. Dieses Beispiel erscheint im Werk „Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache“ der Autorin Hägi. Es handelt sich um eine selektive Hörverstehensübung. Zu dieser Tonaufnahme gibt es im Lehrbuch eine schriftliche Übung, in der die Studenten die richtigen Varianten ankreuzen müssen. Die Frage in der Übung: Was bestellen die Gäste im Zug? Und zur Auswahl stehen: Kaffee crème, Tee crème, Mineralwasser, Orangensaft, Coca Cola, Bier und Gipfeli oder Sandwich mit Käse. (vgl. Hägi 2006, 213)

Der Wechsel zwischen dem gesprochenen Hochdeutschen in der Meldung, Schweizer Standarddeutschen (der Zugbegleiter) und dem Schweizerdeutschen (der Fahrgast) könnte Schwierigkeiten beim Hören verursachen und macht das Verstehen anstrengender.

Situation: Es handelt sich um ein Fragment einer im Zug ablaufenden Situation, wo die Minibar angekündigt wird, der Verkäufer kommt, bietet die Erfrischung an und ein Fahrgast bestellt einen Orangensaft.

Wortschatz:

Gipfeli [00:19]

das Gipfeli

Eine süße Gebäckart wird in der Schweiz als ‚Gipfeli‘ bezeichnet, in Deutschland wird sie jedoch ‚Hörnchen‘ genannt und in Österreich würde man ‚Kipfe(r)l‘ sagen. (vgl. Ammon 1995, 260)

Aussprache:

In dieser Tonaufnahme ist der Wechsel zwischen dem Hochdeutschen, Schweizer Standarddeutschen und dem Schweizerdeutschen gut erkennbar.

Mit Herrn Simon unterwegs...

In diesem Beispiel ist die von dem Französischen beeinflusste Aussprache des Nachnamens „Simon“ zu erkennen.

Andere:

... es Gipfeli, en Orangensaft

Die unbestimmten Artikel bei den Substantiven ‚Gipfeli‘ und ‚Orangensaft‘ stammen aus dem Schweizerdeutschen. Es ist ungewöhnlich, dass die unbestimmten Artikel aus dem Schweizerdeutschen in das Schweizer Standarddeutsche übertragen sind, aber manchmal passiert es trotzdem.

11.6 Tonaufnahme Nr. 6 - *In der Schule*

Sprecher: Kevin, Sara, Debora (alle 10)

Situation: Es wurden Gespräche mit drei Schülern der vierten Klasse durchgeführt. Alle drei Aufnahmen stammen von Sprechern des gleichen Alters und Sprachniveaus und sind in der gleichen Situation realisiert worden, daher wurden die Aufnahmen zu einer Einheit zusammengezogen.

Fragen: Was hast du am Wochenende gemacht? Beschreibe dein Wochenende.

Inhalt: Jeder von den drei Schülern beschreibt, was er oder sie am Wochenende gemacht hat. Kevin erzählt, dass er zu Hause war, nur am Sonntag ist er nach Brugg gegangen. Sara hat ihr Wochenende bei ihrem Onkel verbracht. Debora war am Wochenende auch zu Hause, hat mit ihrer Schwester gespielt und Fernseher geschaut.

Wortschatz:

- Kevin

...ging Zmorgen essen [00:01]

Zmorgen essen

das/der Zmorgen -ns, -n (Ammon, Kyvelos 2004, 894)

Diese Wortverbindung lässt sich als ‚zu Morgen essen‘ – frühstücken übersetzen. Es handelt sich um eine Interferenz aus dem Schweizerdeutschen.

...es hatte feine Sachen gegeben [00:05]

feine

Das Adjektiv ‚feine‘ wird gleich wie in dem Beispiel oben im Sinne von lecker benutzt. Wegen Lärm ist das Wort ‚Sachen‘ in der Tonaufnahme schwierig zu verstehen

...bin ich z Brugg in die Badi gegangen [00:49]

z Brugg

Die Präposition ‚z‘, welche die Richtung kennzeichnet, kommt aus dem Schweizerdeutschen, im Standarddeutschen wird sie durch die Präposition ‚nach‘ ersetzt. Dann würde es heißen nach Brugg (eine Stadt im Kanton Aargau).

die Badi; -, -s

Das Substantiv ‚Badi‘ kann für einen Helvetismus gehalten werden, der im Standarddeutschen Schwimmbad (im Freien) lautet. (vgl. Ammon, Kyvelos 2004, 85)
Die Endung -i ist für die Helvetismen typisch, so wie -li.

- Sara

...spielten noch drin, im Estrich [00:57]

der Estrich; -s, -s

Bei dem Wort ‚Estrich‘ kommen wir wieder zu einem Helvetismus. Die standarddeutsche Entsprechung heißt Dachboden. (vgl. Ammon 1995, 263)

- Debora

...abends kam meiner kleinen Schwester ihre Gotte [01:21]

Gotte

die Gotte; -, -n

Diese schweizerische Bezeichnung für das standarddeutsche Wort Patin, wird zu den Helvetismen zugeordnet. (vgl. Ammon, Kyvelos 2004, 304)

Andere:

...abends kam meiner kleinen Schwester ihre Gotte [01:21]

...ging ich zu meiner Mutter ihrer Freundin [01:39]

...der Frau ihr Vater [02:06]

In allen drei Sprachsegmenten wurde eine gemeinsame Erscheinung registriert, und zwar der possessive Dativ. Bei dieser Konstruktion erscheint das Wort, welches im Standarddeutschen im Genitiv steht, im Dativ und dazu wird das entsprechende Possessivpronomen hinzugefügt. (vgl. Baur 2008, 76)

..., weil es hat dort nur Erwachsene gehabt [01:47]

es hat ... gehabt

Es handelt sich um eine im Schweizer Standarddeutschen gebräuchliche Wendung ‚es hat‘, die im Standarddeutschen in der Form ‚es ist‘ oder ‚es gibt‘ erscheint. (vgl. Rash 2002, 141-142)

Die Wortfolge nach der subordinierenden Konjunktion ‚weil‘ weist eine Abweichung aus. Diese Verbzweitstellung statt Verbletzstellung nach der Subjunktion ‚weil‘ ist nach Duden Grammatik in der gesprochenen Sprache nur dann möglich, wenn es sich um eine Begründung handelt, wie es in diesem Beispiel der Fall ist. (vgl. Duden 2009, 1206, 1207)

11.7 Zusammenfassung zu den Analysen

Die Analysen der vorgelegten Tonaufnahmen weisen eine Reihe von Ähnlichkeiten aus. In jeder wurden Helvetismen an verschiedenen Ebenen beobachtet, untersucht und beschrieben.

Für das auffälligste Merkmal des Schweizer Standarddeutschen könnte die Aussprache gehalten werden. Die Aussprache der Schweizer Sprachteilhaber ist sehr spezifisch und einzigartig. In den einzelnen Analysen wurden die vorkommenden Wörter mit vom Hochdeutschen abweichender Aussprache beschrieben. In den Tonaufnahmen war jedoch nicht nur dieses Merkmal zu erkennen, sondern es wurde auch in anderen Bereichen der Linguistik geforscht.

Es kann festgestellt werden, dass es Helvetismen im Wortschatz (Trottinett, Gipfeli) und im Bereich der Phonetik (charakteristische Realisierungen der r- und ch-Laute) gibt. Neben diesen gibt es auch Erscheinungen, die in die Gruppe „andere“ zugeordnet wurden, z.B. direkte Interferenzen aus dem Schweizerdeutschen (das Relativpronomen ‚wo‘), Ausdrucksmöglichkeiten des Genitivs (meiner Mutter ihre Freundin) usw.

Die oben aufgeführten Analysen zeigen deutlich, dass es Unterschiede im Gebrauch des Schweizer Standarddeutschen gibt, die vom Alter abhängig sind. Kinder beherrschen die Sprache noch nicht so gut wie die älteren Sprachteilhaber. In ihren Aussagen kommt die Interferenz viel häufiger vor (Wortfolge wie in: ... usser die, wo nicht können reden.). Dies ist auf das Alter und somit auch auf die Gewohnheit das Schweizer Standarddeutsche aktiv zu gebrauchen zurückzuführen.

12 Varietäten im Bereich Deutsch als Fremdsprache

Der Prozess des Erlernens einer Fremdsprache wird von der Umgebung beeinflusst. Da die deutsche Sprache über mehrere Varietäten verfügt, ist es naheliegend, dass diejenige sprachliche Form erworben wird, die in der Umgebung Verwendung findet. Findet aber der Lernprozess außerhalb deutschsprachiger Länder statt, ist es die Aufgabe der Schulen (Ausbildungsstätten) die Übersicht über die Varietäten zu vermitteln.

Der DaF-Unterricht muss auf die Frage reagieren, ob die Standardsprache der einzige Unterrichtsgegenstand und die einzige Unterrichtssprache sein soll bzw. darf. Da heutzutage die Standardsprache in der Alltagssprachlichen Wirklichkeit eine untergeordnete Rolle spielt, muss dieser Umstand auch in DaF-Unterricht berücksichtigt werden. (vgl. Krumm 2010, 354)

Jedes Land hat sprachpolitisches Interesse eigene Standardvarietät zu präsentieren. „Deutschland, Österreich und die Schweiz betreiben jeweils eigenverantwortlich im Ausland Programme zur Vermittlung der deutschen Sprache unter besonderer Berücksichtigung der jeweils eigenen nationalen Schwerpunkte in den Bereichen Landeskunde, Literatur und Sprache. [...] Nationale Standardvarietäten werden stärker in den Vordergrund gerückt.“ (Krumm 2010, 354)

Trotz alledem reagiert der DaF-Unterricht nur zögerlich auf die Forderung einer stärkeren Berücksichtigung der Varietäten des Deutschen. Verschiedene Untersuchungen zur Berücksichtigung der nationalen Varietäten haben gezeigt, dass die Umsetzung des plurizentrischen Ansatzes in Lehrwerken bislang noch ungenügend gelungen ist. (vgl. Krumm 2010, 355)

Sara Hägi untersucht in ihrem Werk *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*, wie und mit welchen Mitteln die schweizerische Varietät vorgestellt wird. Sie sagt, dass es über die Bedeutung der nationalen und regionalen Besonderheiten des Standarddeutschen bereits 1986 in Bern auf der Internationalen Deutschlehrertagung diskutiert wurde. (vgl. Hägi 2006, 30)

Sie hat mehrere Lehrwerke für Deutsch als Fremdsprache in verschiedenen Ländern untersucht (z.B. Deutsch für ukrainische Abiturienten). Ihr Ziel war zu

erforschen, wie und ob überhaupt die schweizerische Varietät des Deutschen in den Lehrmitteln vorgestellt wird. In manchen Lehrbüchern hat sie auch Fehler oder verwirrende Terminologie entdeckt. Oft ist ein unklarer Status der österreichischen und schweizerischen Varietät oder Verwechslung zwischen Schweizer Standarddeutsch und Schweizerdeutsch erschienen. (vgl. Hägi 2006, 30)

Der DaF-Unterricht sollte den Studierenden vermitteln, wie uneinheitlich die deutsche Sprache ist und welche Unterschiede es auf verschiedenen sprachlichen Ebenen gibt. Dieses Wissen sollte dazu beitragen, pragmatische Sprachkompetenzen beim Fremdsprachler auszubilden. (vgl. Krumm 2010, 355)

12.1 Situation bei tschechischen L2 Sprechern

In tschechischen Schulen wird im Englischunterricht bereits in den ersten Jahren auf den Unterschied zwischen der britischen und amerikanischen Varietät hingewiesen, speziell auf der Ebene des Wortschatzes, später auch auf die grammatischen Unterschiede. Im Deutschunterricht fehlt so was, dabei handelt es sich um einen interessanten Bereich, der bedauerlicherweise ganz außer Acht gelassen wird.

Im Wintersemester 2009 wurde an der Philosophischen Fakultät der Masaryk Universität in Brunn ein Kurs mit dem Namen *Sprachliche Varietäten* angeboten. Dieser Kurs wurde unter der Leitung einer Lektorin aus Deutschland durchgeführt und die Hauptquelle der Informationen war das Werk von Ulrich Ammon. Es gab 20 Studenten in diesem Kurs und alle haben ihn bestanden. Nach der Beschreibung handelte sich um eine Gruppenarbeit, wo die Texte untersucht und interaktive Materialien gebraucht wurden und auch Vorträge gehalten wurden.

In den Sprachschulen spielt die Problematik der Varietäten nur eine geringere Rolle und diese werden nur selten erwähnt.

12.2 Auswertung der Umfrage

Für die Umfrage wurden zwei Gruppen von 15 Respondenten ausgewählt, und zwar die Germanistikstudenten an der Universität und Teilnehmer der Deutschkurse in den Sprachschulen. Mitglieder dieser unterschiedlichen Gruppen sind alle junge Studierende, die Deutsch an verschiedenen Institutionen erlernen und dementsprechend verfügen sie auch über unterschiedliche Kenntnisse des Deutschen.

Die Umfrage basiert auf dem Fragebogen, der aus sieben Fragen und sechs Aufgaben besteht. Dieser Fragebogen wurde für die Zwecke der Umfrage auf Tschechisch erfasst und an die Respondenten verteilt. Den Germanistikstudenten wurde dieser per E-Mail geschickt, den Teilnehmern der Deutschkurse wurden die Aufgaben mit den Tonaufnahmen direkt im Unterricht präsentiert.

Für die Auswertung von Fragebogen bietet sich die Darstellung der Ergebnisse in Tabellen an. Diese Darstellung ist hilfreich bei der Analyse und Interpretation der Ergebnisse.

Da es zwei Gruppen der Respondenten gibt, gibt es auch zu jeder Frage in der Umfrageauswertung jeweils zwei Ergebnispräsentationen. Zuerst werden die Ergebnisse der Antworten der Germanistikstudenten präsentiert (Respondentengruppe 1 – RG 1: Universität), nachher folgen die Ergebnisse der Studierenden der Sprachschulen (Respondentengruppe 2 – RG 2: Sprachschulen).

Die Darstellung der geschlossenen Fragen 1 – 7 in den Tabellen war relativ problemlos. Im Gegensatz dazu lassen sich offene Fragen, die zu den Tonaufnahmen gehören, durch die individuellen Antwortmöglichkeiten schwieriger auswerten und benötigen unbedingt Ergänzungstexte mit Erklärungen.

Die dritte Frage des Fragebogens wurde in der Auswertung weggelassen, denn sie befasst sich mit der Institution, wo die Respondenten Deutsch lernen oder studieren.

I Frage Nr. 1 - Alter

Die folgenden Tabellen zeigen, wie alt die Studierenden in beiden Gruppen sind.

RG 1: Universität

Alter	23	20 %
	24	40 %
	25	20 %
	26	20 %

RG 2: Sprachschulen

Alter	18	6,6 %
	19	20 %
	20	53,3 %
	21	13,3 %
	22	6,6 %

Die Germanistikstudenten sind zwischen 23 und 26 Jahren, die Studenten der Sprachschulen zwischen 18 und 22.

II Frage Nr. 2 - *Deutschkenntnisse*

Diese Frage ist für die Umfrage wesentlich, denn je länger man mit einer Fremdsprache in Kontakt ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass im Lehrstoff auf die verschiedenen Varietäten des Deutschen hingewiesen wird.

RG 1: Universität

Seit wann lernen Sie Deutsch	7	6,6 %
	9	6,6 %
	13	6,6 %
	15	46,6 %
	16	26,6 %
	17	6,6 %

RG 2: Sprachschulen

Seit wann lernen Sie Deutsch?	1<	6,6 %
	1	6,6 %
	2	6,6 %
	4	26,6 %
	5	13,3 %
	6	6,6 %
	9	33,3 %

Diese Tabellen zeigen eindeutig, dass sich die Germanistikstudenten im Durchschnitt viel länger mit der deutschen Sprache befassen. Drei Studenten der Sprachschulen lernen Deutsch sogar erst seit zwei oder weniger Jahren, folglich ist ihr Sprachniveau nicht vergleichbar mit solchen die schon seit 17 Jahren Deutsch lernen.

III Frage Nr. 4 - *Fremdsprachen*

Als nächstes mussten die Respondenten angeben, ob sie auch andere Fremdsprachen beherrschen. Es wurde davon ausgegangen, dass alle Respondenten Deutsch sprechen und die Mehrheit auch Englisch kann. Da viele Helvetismen und Merkmale des Schweizer Standarddeutschen aus dem Französischen stammen, ist in dieser Frage vor allem Französisch von großer Bedeutung.

RG 1: Universität

Welche Fremdsprachen sprechen Sie?	Deutsch	6,6 %
	Deutsch +Englisch	46,6 %
	Deutsch + Englisch + Französisch	13,3 %
	Deutsch + sonstiges	13,3 %
	Deutsch + Englisch + sonstiges	20 %

RG 2: Sprachschulen

Welche Fremdsprachen sprechen Sie?	Deutsch	20 %
	Deutsch +Englisch	46,6 %
	Deutsch + Englisch + Französisch	-
	Deutsch + sonstiges	-
	Deutsch + Englisch + sonstiges	33,3 %

Unter den Germanistikstudenten gibt es nur Wenige, die Deutsch als einzige Fremdsprache beherrschen. Die Mehrheit der Respondenten spricht auch Englisch oder noch eine andere Sprache dazu. Nur 13,3 % können Französisch und werden vielleicht die aus dem Französischen stammenden Merkmale und Wörter erkennen können. In der Gruppe der Studenten der Sprachschulen gibt es niemanden, der Französisch kann. Daraus lässt sich ableiten, dass für sie die mit dem Französischen verbundenen Helvetismen schwieriger erkennbar sein werden.

VI Frage Nr. 5 - Unterschiede

Der Zweck dieser Frage liegt darin, die Studierenden motivieren zu können, alles aufzuschreiben, was ihnen in den Sinn kommt, wenn sie den Begriff ‚Helvetismus‘ hören. Absichtlich wurden die Unterschiedsbereiche erst in der folgenden Frage aufgelistet.

RG 1: Universität

Denken Sie, es gibt Unterschiede zwischen der deutschen Sprache, die in Deutschland gesprochen wird und der, die die Schweizer sprechen?	JA	20 %
	JA + Erklärung	80 %
	NEIN	-

RG 2: Sprachschulen

Denken Sie, es gibt Unterschiede zwischen der deutschen Sprache, die in Deutschland gesprochen wird und der, die die Schweizer sprechen?	JA	20 %
	JA + Erklärung	73,3 %
	NEIN	6,6 %

Die Tabellen zeigen, dass die absolute Mehrheit der Respondenten angibt, dass sie sich der Unterschiede zwischen der deutschen Sprache, die in Deutschland gesprochen wird und der, die die Schweizer sprechen, bewusst sind. Die Anzahl der Respondenten, die bei dieser Frage „ja“ geantwortet haben, und der, die auch eine Erklärung gegeben haben, ist bei beiden Gruppen etwa gleich. Der Unterschied besteht jedoch in den gegebenen Erklärungen – viele Studenten der Sprachschulen haben den Wortschatz und die Aussprache erwähnt, während die Germanistikstudenten tiefere und genauere Informationen zu den Unterschieden gegeben haben, meistens aus eigenen Erfahrungen.

V Frage Nr. 6 - Merkmale

Diese Frage ist mit der vorherigen Frage eng verknüpft. Hier wurden die Bereiche aufgelistet, wo es Unterschiede zwischen dem Hochdeutschen und dem Schweizer Standarddeutschen geben könnte und es hängt von den Kenntnissen der Respondenten ab, ob sie Erklärungen, Beispiele oder andere Bereiche nennen können.

RG 1: Universität

Falls Sie denken, es gibt Unterschiede, welche sind das? Beschreiben Sie, bitte, die wichtigsten Merkmale.	Wortschatz	-
	Aussprache	6,6 %
	Sonstiges	-
	Wortschatz + Aussprache	66,6 %
	Wortschatz + Aussprache + sonstiges	20 %
	Wortschatz + Aussprache + sonstiges + Erklärung	6,6 %

RG 2: Sprachschulen

Falls Sie denken, es gibt Unterschiede, welche sind das? Beschreiben Sie, bitte, die wichtigsten Merkmale.	Wortschatz	-
	Aussprache	20 %
	Sonstiges	-
	Wortschatz + Aussprache	46,6 %
	Wortschatz + Aussprache + sonstiges	26,6 %
	Wortschatz + Aussprache + sonstiges + Erklärung	6,6 %

Wie aus den vorliegenden Tabellen ersichtlich wird, ist der überwiegende Teil der Respondenten in beiden Gruppen der Meinung, dass die wesentlichen Unterschiede vor allem im Wortschatz und in der Aussprache liegen. Vergleicht man aber die Ergebnisse in der Kategorie „Aussprache,“ dann ist zu erkennen, dass nur wenige Respondenten aus der Gruppe der Germanistikstudenten glauben, dass es nur in der Aussprache Unterschiede gibt. Der Grund ist sicherlich im unterschiedlichen Fachkenntnisniveau und im Vorwissen der Germanistik Studenten und Studenten der Sprachschulen zu finden.

VI Frage Nr. 7 - Sprachgebrauch in der Schweiz

Eine wesentliche Rolle beim Ausfüllen dieses Fragebogens spielt die Tatsache, ob den Studenten das Thema der sprachlichen Varietäten bereits bekannt ist, ob sie persönlich der schweizerischen Varietät der deutschen Sprache begegnet sind oder ob sie ihnen vorgestellt wurde.

RG 1: Universität

Wurden Sie im bisherigen Deutschstudium mit dem Thema „Sprachgebrauch in der Schweiz“ konfrontiert?	JA + Erklärung	46,6 %
	NEIN	53,3 %

RG 2: Sprachschulen

Wurden Sie im bisherigen Deutschstudium mit dem Thema „Sprachgebrauch in der Schweiz“ konfrontiert?	JA + Erklärung	20 %
	NEIN	80 %

Erwartungsgemäß wurde die schweizerische Varietät und ihre Merkmale eher den Germanistikstudenten an der Universität vorgestellt. Es ist anzunehmen, dass in den Sprachschulen diesem Thema keine oder nur wenig Zeit gewidmet wird.

Diese Frage lässt auch erkennen, dass die Kenntnisse der Germanistikstudenten auf einem höheren Niveau sind und das Thema an der Universität besprochen wurde, da diese Studenten genauere Informationen angegeben hatten. Diese Informationen betreffen wo, wie und was ihnen vorgestellt wurde.

12.3 Fragen zu den Tonaufnahmen

VII Tonaufnahme Nr. 1 - *Cäcilia*

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	40 %
	Aussprache	100 %
	Andere	33,3 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	6,6 %
	Aussprache	46,6 %
	Andere	-

Diese Aufgabe war schwieriger als die vorherigen. Jeder Respondent beurteilt die Unterschiede, die er hört. Um diese Aufgabe erfolgreich lösen zu können, ist es notwendig die fachlichen Kenntnisse zu haben.

Vergleicht man die Ergebnisse in den zwei Tabellen, dann ist deutlich zu erkennen, dass die Germanistikstudenten tiefere Kenntnisse haben und fähig sind, die Unterschiede zu erkennen und zu beschreiben. Die Studenten der Sprachschulen haben in den Fragebogen zum großen Teil nichts angekreuzt, drei von ihnen haben eine kurze Erklärung gegeben. Einmal wurde Assimilation erwähnt und drei Studenten haben geschrieben, dass es nur geringe Unterschiede in der Aussprache gibt. Mehrere Studenten der Sprachschulen haben zugegeben, dass ihre Deutschkenntnisse für diese Aufgabe nicht ausreichen.

Germanistikstudenten hingegen, haben eine Reihe von Unterschieden in dieser Tonaufnahme gefunden und auch eine detaillierte Beschreibung gegeben. Von den Germanistikstudenten erwartete man, dass sie die Unterschiede finden würden, aber einige meinten nichts Auffälliges in den Tonaufnahmen zu bemerken, folglich erkannten sie auch keine Helvetismen. Zwei Studenten halten das „e“ in dem Wort

„lese“ für zu wenig gespannt, nur eine Studierende gibt an, es gibt nur eine Realisierung des „ch-Lautes,“ kein ich- und ach-Laut. 12 von 15 Germanistikstudenten erwähnen ein auffälliges „r.“ Drei Studenten erkennen das Wort „Spital,“ wissen aber nicht, ob es sich um einen Helvetismus handelt. Fünf Studenten sagen, der Unterschied zwischen dem Schweizer Standarddeutschen und dem Hochdeutschen liegt in der Intonation. Einer Studierenden sind gewisse Ähnlichkeiten mit dem Französischen in der Aussprache aufgefallen, z.B. „i“ in dem Wort „mit“ ähnelt, ihrer Meinung nach, der französischen Realisierung des „i.“ Einmal wurde sogar die Realisierung „h,“ das im Hochdeutschen ausschließlich als Dehnungszeichen dient, erkannt – im Wort „früher“.

VIII Tonaufnahme Nr. 2 - Margrit

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	46,6 %
	Aussprache	100 %
	Andere	33,3 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	6,6 %
	Aussprache	20 %
	Andere	6,6 %

Im Zusammenhang mit dieser Tonaufnahme gibt es auch deutliche Unterschiede zwischen den Ergebnissen in einzelnen Gruppen.

Zwei Studenten der Sprachschulen geben an, dass sie ein unterschiedliches „ch“ gehört haben, ein Student erwähnt ein auffälliges „r.“

Auch in diesem Fall haben die Germanistik Studenten mehrere Merkmale gefunden. Fünf Studenten von dieser Gruppe haben das Wort „Natel“ erkannt, obwohl sie die Bedeutung nicht kennen, haben sie es aber richtig aufgeschrieben. Drei Respondenten haben eine unterschiedliche Realisierung des Wortes „Schnabel“ gehört, waren sich aber nicht sicher, ob dieses Wort ein Helvetismus ist. Ein Respondent hat die Verbform „müsse“ richtig entdeckt, hat aber nicht erkannt, dass es sich um Konjunktiv I handelt und hat angegeben, dass die Sprecherin eine falsche Verbform benutzt hat (ich müsse statt ich muss). Von mehreren Respondenten wurden Unterschiede in der Intonation und der Wortfolge genannt. Es gibt wieder einen Vergleich mit dem Französischen, hier vor allem in Bezug auf die Realisierung des „l-“ Lautes.

IX Tonaufnahme Nr. 3 - *Vera und Carole*

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	40 %
	Aussprache	40 %
	Andere	6,6 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	33,3 %
	Aussprache	33,3 %
	Andere	-

Bei der dritten Tonaufnahme gab es bei allen Respondenten weniger Notizen. Wie die Tabellen zeigen, sind die Unterschiede in der Anzahl der Antworten nicht groß, aber es gibt trotzdem einen wichtigen Unterschied, und zwar in den Antworten. Während die Studenten der Sprachschulen nur angekreuzt haben, in welchem Bereich es, ihrer Meinung nach, Abweichungen gibt, haben die Germanistikstudenten Beispiele dieser Abweichungen aufgeführt.

In vier Fällen haben die Studenten der Sprachschulen die unterschiedliche Realisierung des „ch“ gehört und ein Respondent hat das Wort „Chuchichästli“ gekannt.

Von der Gruppe der Germanistikstudenten haben drei Respondenten das Wort „Chuchichästli“ aufgeschrieben, Fondue wurde bei sechs Respondenten als ein bekanntes Wort bezeichnet und Raclettkäse bei vier. Ein Respondent hat den Begriff Herdöpfel aufgeführt. Aus dem Bereich der Phonetik wurden sechsmal markant unterschiedliche Realisierungen der Lauten „r“, „ch“ und „k“ notiert. Ein Respondent sagt, im Auslaut wird zu wenig reduziert, im Vergleich zum Hochdeutschen und die Intonation weicht ab. Zwei Respondenten haben die Tonaufnahme als „zu schnell und undeutlich“ bezeichnet.

X Tonaufnahme Nr. 4 - Vera

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	26,6 %
	Aussprache	40 %
	Andere	13,3 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	13,3 %
	Aussprache	26,6 %
	Andere	-

Bei dieser Tonaufnahme wurde angenommen, dass die französisch sprechenden Respondenten, das Wort „Trottinett“ entdecken. Es war dem aber nicht so, denn eine der zwei Personen, die Französisch beherrschen, hat selbst geschrieben, sie hat vielleicht nicht genügend gut verstanden wegen dem unbekannten Wortschatz aus der „Kinderwelt.“ Obwohl es einen Versuch gab, dieses Wort zu notieren, war es nicht erfolgreich.

Überraschend waren ein paar Notizen der Studenten der Sprachschulen, die keine Unterschiede zwischen dem Schweizer Standarddeutschen in dieser Tonaufnahme und dem Hochdeutschen beobachtet haben, nur zwei von denen haben notiert, dass das „ch“ anders klingt.

Die Germanistikstudenten haben hauptsächlich die unterschiedlichen Realisierungen der „r-“ und „ch-“ Laute kommentiert, haben aber auch gehört, dass das „k“ anders realisiert wird. Diese Erscheinung ist bei Vera sehr deutlich in den Wörtern „Kinder“ und „kleinere,“ welche die Respondenten auch aufgeschrieben haben. Es wurde einmal die abweichende Form „wachst“ in den Fragebogen eingetragen. Im Zusammenhang mit dem Französischen wurde die Realisierung des „a“ erwähnt, die dem Französischen in dem ähnelt, dass es mehr hinten realisiert wird als das Deutsche.

XI Tonaufnahme Nr. 5 - Hägi

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	53,3 %
	Aussprache	66,6 %
	Andere	20 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	33,3 %
	Aussprache	46,6 %
	Andere	-

Zu dieser Tonaufnahme haben die Respondenten aus beiden Gruppen notiert, dass sie diese gut verstanden haben, da die Aussprache der Standardaussprache ähnelt. Aus dem Bereich des Wortschatzes wurde von den Germanistikstudenten das Wort „Gipfeli“ sechsmal erwähnt. Es wurde aber nur einmal richtig geschrieben, in den anderen Fällen gab es Versuche es aufzuschreiben, z.B. „Gipfli“, „Kipfeli“, „Küpfli.“ Im Zusammenhang mit der Aussprache wurde einmal eine unterschiedliche Intonation notiert weiter dann fast keine Reduktion und Betonung an anderen Silben als im Hochdeutschen, z.B. in den Komposita – Mineralwasser usw. Ein sehr auffälliges „r“ haben 6 Studenten aufgelistet, das „ch“ nur einmal. Die Germanistikstudenten haben auch gemerkt, dass die Person, die in der Tonaufnahme als der Passagier bezeichnet werden kann, „sehr wahrscheinlich“ eher Schweizerdeutsch als Schweizer Standarddeutsch spricht.

Es muss betont werden, dass es einen deutlichen Unterschied in der Menge der Angaben in beiden Respondentengruppen gibt. Fast alle Studenten der Universität haben Notizen gemacht. Die Studenten der Sprachschulen dagegen haben nur angekreuzt, in welchem Bereich es Unterschiede gibt, ohne weiter zu notieren, wo genau es Unterschiede gibt. Aus den wenigen Notizen der Studenten der Sprachschulen lässt sich ableiten, dass sie nicht gut unterscheiden können, ob es sich überhaupt um

Hochdeutsch, Schweizer Standarddeutsch oder Schweizerdeutsch handelt, sie halten diese für gut verständlich und finden keine Helvetismen, obwohl einer von dieser Respondentengruppe das Wort „Gipfeli“ aufgelistet hat.

XII Tonaufnahme Nr. 6 - In der Schule

RG 1: Universität

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	60 %
	Aussprache	60 %
	Andere	26,6 %

RG 2: Sprachschulen

In welchen Bereichen gibt es Unterschiede, im Vergleich zu dem Hochdeutschen?	Wortschatz	40 %
	Aussprache	60 %
	Andere	6,6 %

Ungefähr die Hälfte der Respondenten in beiden Gruppen gibt an, dass Unterschiede sowohl im Wortschatz als auch in der Aussprache bestehen.

Ähnlich wie bei den vorausgehenden Auswertungen haben die Studenten der Sprachschulen weniger Notizen zu den Tonaufnahmen angegeben. Sie halten die Aussprache für korrekt und dem Hochdeutschen sehr ähnlich, auch wenn diese in einem Fall als „gut verständlich aber falsch“ bezeichnet wurde.

Die Germanistikstudenten haben mehrere Anmerkungen zu der Tonaufnahme angegeben. Was den Wortschatz betrifft, haben zwei Respondenten versucht, den Helvetismus „Zmorgen“ aufzuschreiben. In einem Fall war der Respondent erfolgreich, im anderen wurde das Wort wie folgt geschrieben: „Tsmorgen“. Ein Respondent ist jedoch der Meinung, dass es in dieser Tonaufnahme keine Helvetismen oder Unterschiede im Vergleich zum Hochdeutschen gibt und ein anderer Respondent hat diese Tonaufnahme als ein Beispiel für gutes Hochdeutsch bezeichnet.

Weiterhin ist aufzuführen, wie die Respondenten die Aussprache beurteilen. Da es keine Notizen von den Studenten der Sprachschulen gibt, gehören alle folgenden zur Gruppe der Universitätsstudenten. In besonderem Maße wurden wieder die unüblichen Realisierungen der „ch-“ und „r-“ Laute hervorgehoben in 7 Fragebogen. Die Realisierung des „a-“ Lautes wurde in einem Fragebogen als entweder „dem o nähernd“

oder „das französische hintere a“ beschrieben. Ein Respondent weist darauf hin, dass das Wort „gewesen“ als /gve:zn/ ausgesprochen wird und das „ə“ ganz ausgelassen wurde. Ein anderer Respondent hat die Abweichung in der Aussprache des Wortes „Erwachsene“ entdeckt. Einer von den Respondenten hat die abweichende Aussprache dem Einfluss des Englischen zuerkannt.

Ein Respondent hat die auffällige Verwendung des Perfekts betont. Die Vergangenheitsformen wie: „ist gewesen“ statt „war“ wurden dreimal als „zu kompliziert“ bezeichnet. Einmal wurde die umgangssprachliche Form der Wortfolge nach der subordinierenden Konjunktion „weil“ erwähnt.

Der possessive Dativ wurde von keinem Respondenten markiert. Zweifellos handelt es sich um eine einzigartige Erscheinung aus dem Schweizerdeutschen, das den Studenten nicht bekannt ist. Diese Konstruktion (z.B. ...zu meiner Mutter ihrer Freundin) wurde aber in drei Fragebogen für grammatisch inkorrekt gehalten.

Diese Tonaufnahme wurde zweimal trotz des Lärms im Hintergrund als gut verständlich bezeichnet.

13 Zusammenfassung zur Umfrage

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der ausgeführten Umfrage präsentiert und ausgewertet. Die Ergebnisse werden aufgrund der Kenntnisse festgelegt, die mithilfe der Fragebogen gewonnen wurden.

Auf Grundlage der durchgeführten schriftlichen Umfrage ist festzustellen, dass die überwältigende Mehrheit der Respondenten mit den Helvetismen und den Spezifika des Schweizer Standarddeutschen nicht vertraut ist. Was die Varietäten des Deutschen betrifft, ist den tschechischen Studenten eher die österreichische/wienerische Varietät bekannt, aufgrund der geographischen Lage ist dies naheliegend (siehe z.B. „Kipfeli“ in der Auswertung der 5. Tonaufnahme).

Damit die Respondenten die Abweichungen des Schweizer Standarddeutschen beurteilen können, müssen sie selbst über tiefe Kenntnisse in verschiedenen linguistischen Bereichen der deutschen Sprache verfügen. Diese Tatsache beeinflusst zu einem das höhere Maß an Verständnis der Tonaufnahmen und zu anderem natürlich auch die Fähigkeit die Merkmale und Abweichungen des Schweizer Standarddeutschen zu definieren und zu beschreiben.

Die Ergebnisse der Umfrageauswertung zeigen auf den ersten Blick deutlich, dass die Germanistikstudenten eine bessere Übersicht haben und sich besser auf dem Gebiet der Varietäten orientieren als die Studenten der Sprachschulen. Somit wurde die Annahme bestätigt.

Ein Teil der Gruppe der Universitätsstudenten ist fähig die vorkommenden Unterschiede des Schweizer Standarddeutschen von dem Hochdeutschen bzw. Standarddeutschen zu bestimmen und auch erfassen und beschreiben.

Im Gegensatz dazu haben die Respondenten aus der Gruppe der Sprachschulen zwar angegeben, in welchem Bereich sie Unterschiede beobachtet haben, jedoch haben sie keine näheren Erklärungen oder Beispiele aufgelistet.

14 Zusammenfassung und Schlussfolgerungen

Eine Fremdsprache zu erlernen verlangt viel Arbeit und Zeit. Je länger und intensiver sich man einer Fremdsprache widmet, desto tiefere Kenntnisse erwirbt man. Neben dem persönlichen Interesse spielt beim Erlernen einer Fremdsprache die Institution eine wichtige Rolle, wo sie unterrichtet wird. Dementsprechend profund sind nachher die Kenntnisse der Studierenden.

Das Thema der Varietäten des Deutschen ist sehr umfangreich und bedarf tiefer linguistischer Kenntnisse. Im theoretischen Teil, der sich zunächst mit den Grundbegriffen der Varietätenlinguistik beschäftigte, wurde die schweizerische Varietät näher vorgestellt und ihre Spezifika beschrieben.

In der Deutschsprachigen Schweiz werden zwei Varietäten des Deutschen benutzt. Es kommt zur Diglossiesituation. Die deutschsprechenden Schweizer Sprachteilhaber entscheiden sich je nach Umständen für diejenige Varietät, die ihnen entspricht und der Situation entgegen kommt. Untereinander sprechen sie die Nonstandardvarietät (Dialekt) - Schweizerdeutsch und in offiziellen Situationen oder in der Kommunikation mit Ausländern benutzen sie die Standardvarietät - das Schweizer Standarddeutsche.

Da es sich um eine Varietät des Deutschen handelt, ist es naheliegend, dass es Abweichungen vom Standarddeutschen gibt. Abweichungen gibt es auf allen sprachlichen Ebenen, d.h. Phonetik, Wortschatz, Orthografie u.a.

Die grundlegende Frage dieser Arbeit war, ob und inwiefern tschechische Germanistikstudenten auf der einen und Studenten der Sprachschulen auf der anderen Seite, mit den Varietäten des Deutschen konfrontiert werden und dies wurde mithilfe von Fragebogen mit Hörbeispielen untersucht. Ein besonderer Akzent wurde auf die schweizerische Varietät gesetzt.

Anhand der schriftlichen Umfrage wurde die Grundannahme bestätigt, dass die Problematik der deutschen Varietäten den tschechischen Studenten im Allgemeinen nicht bekannt ist und es wird ihr im Unterricht nicht genug Raum gewidmet. Manche Studierenden wurden im Laufe des Studiums auf die Problematik hingewiesen, aber es

scheint, dass eher eigene Interessen an dieses Thema heranziehen um die Kenntnisse darüber zu erweitern.

Aus der durchgeführten Umfrage geht hervor, dass die Universitätsstudenten aufgrund ihrer tieferen Kenntnisse die Helvetismen in den Tonaufnahmen entdeckt haben und beschreiben konnten. Im Vergleich zur Gruppe der Germanistikstudenten, haben die Studenten der Sprachschulen weniger Merkmale des Schweizer Standarddeutschen erkannt und auch deutlich weniger Notizen und Erklärungen angegeben.

Eine wesentliche Rolle für die Ergebnisse der Umfrage spielen die Faktoren wie die Dauer des Studiums und die Institution. Die erhebliche Differenz zwischen den zwei Respondentengruppen konnte teilweise auch durch die Art der Präsentation der Hörbeispiele und durch den Zeitraum, der den Respondenten zur Verfügung gestellt wurde, verursacht worden sein. Die Germanistikstudenten konnten selbst entscheiden wie viel Zeit sie sich für den Fragebogen nehmen, denn sie haben ihn zusammen mit den Tonaufnahmen per E-Mail erhalten. Sie konnten auch bestimmen, wievielmals sie sich die Tonaufnahmen anhören. Die Studenten der Sprachschulen hatten dagegen nur eine bestimmte Zeit im Rahmen des Unterrichts und konnten sich die Tonaufnahmen nur zweimal anhören.

Die in den Fragebogen aufgeführten Aufgaben verlangen jedoch fundierte Kenntnisse im Bereich der Linguistik, darum dürfen die oben genannten Kriterien nicht gleichwertig beurteilt werden.

Ein Kurs an der Universität stellt die beste Möglichkeit dar, wie den Studierenden die Problematik der Varietäten des Deutschen vorgestellt werden kann und wie sie ihr nahekommen können. Diese Idee sollte auch weiter unterstützt werden und allgemein sollten Kurse mit Fokus auf die Varietäten des Deutschen mehr gefördert und offeriert werden.

Leider bietet nur die Universität diese Möglichkeit an, für Sprachschulen und Schulunterricht müsste es ein gut bearbeitetes Lehrwerk geben, das die Terminologie und alle Merkmale der verschiedenen Varietäten korrekt und deutlich vorstellen würde. Wie die Forschung der Autorin Hägi gezeigt hat, ist es schwierig so ein Lehrbuch zu finden, das die ganze Problematik vorbildlich veranschaulicht.

In diesem Sinne kann zusammengefasst werden: Es wurde bestätigt, dass die Varietäten des Deutschen in den tschechischen Ausbildungsstätten nur selten präsentiert werden, unabhängig von der Tatsache ob es sich um eine Sprachschule oder eine Universität handelt. Studenten der Universität verfügen jedoch über tiefere Kenntnisse im Vergleich zu den Studenten der Sprachschulen und sind daher im Stande mehrere Merkmale des Schweizer Standarddeutschen zu entdecken und zu beschreiben.

Literatur

WISSENSCHAFTLICHE LITERATUR

Ammon, Ulrich. *Die Deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varianten*. Berlin: de Gruyter. 1995.

Ammon, Ulrich, Rhea Kyvelos. *Variantenwörterbuch des Deutschen: die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin: de Gruyter, 2004.

Baur, Arthur. *Schwyzeetütsch. Grüezi mitenand. Praktische Sprachlehre des Schweizerdeutschen für Kurse und den Selbstunterricht*. Winterthur: Gemsberg. 2008. 13. Aufl.

Bussmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner. 2008. 4. Aufl.

Bussmann, Hadumod. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 1990. 2. Aufl. Zitiert in: Christen, Helen. *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1998.

Christen, Helen. *Dialekt im Alltag. Eine empirische Untersuchung zur lokalen Komponente heutiger schweizerdeutscher Varietäten*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 1998.

Duden. *Das Aussprachewörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag, 2005. 6., überarb. und aktualisierte Aufl.

Duden. *Deutsches Universalwörterbuch*. Mannheim: Dudenverlag. 2007. 6. Aufl.

Duden. *Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. Mannheim: Dudenverlag. 2009. 8., überarb. Aufl.

Dürrenmatt, Friedrich. *Persönliches über Sprache*. 1976. Zitiert in: Friedrich Dürrenmatt: *Werkausgabe in 30 Bänden*. Bd. 26: Literatur und Kunst: Essays, Gedichte und Reden. Zürich. 1980. 120-125. Zitiert in: Hove, Ingrid. *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. PHONAI. Texte und Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch. Bd. 47. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2002.

- Ferguson, Charles A. "Diglossia". Zitiert in: Pier Paolo Gigliolo (ed.). *Language and Social Context*. London. Penguin, 232-251. 1972. repr. 1990. In: Rash, Felicity: *The German Language in Switzerland. Multilingualism, Diglossia and Variation*. Serie: German Linguistic and Cultural Studies; vol.3. Bern: Peter Lang. 1998.
- Gardner-Chloros, Penelope. *Code-switching*. Cambridge: Cambridge University Press. 2009.
- Götttert, Karl-Heinz. *Alles außer Hochdeutsch. Ein Streifzug durch unsere Dialekte*. Berlin: Ullstein. 2011.
- Hägi, Sara. *Nationale Varietäten im Unterricht Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt am Main: Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. 2006.
- Hove, Ingrid. *Die Aussprache der Standardsprache in der deutschen Schweiz*. PHONAI. Texte und Untersuchungen zum gesprochenen Deutsch. Bd. 47. Tübingen: Max Niemeyer Verlag. 2002.
- König, Werner. *Atlas zur deutschen Sprache*. Deutscher Taschenbuch Verlag. München. 1983. 5. Aufl.
- LIDES Coding Manual, *International Journal of Bilingualism* (2000) 4(2): 131-270. Zitiert in: Gardner-Chloros, Penelope. *Code-switching*. Cambridge: Cambridge University Press. 2009.
- Löffler, Heinrich. *Dialektologie. Eine Einführung*. Tübingen: Gunter Narr Verlag Tübingen. 2003.
- Panizzolo, Paola. *Die schweizerische Variante des Hochdeutschen*. Serie: Deutsche Dialektographie; Band 108. Marburg: N.G. Elwert. 1982.
- Rash, Felicity. *Die Deutsche Sprache in der Schweiz. Mehrsprachigkeit, Diglossie und Veränderung*. Bern: Peter Lang. 2002.
- Rash, Felicity. Outsiders' Attitudes towards the Swiss German Dialects and Swiss Standard German. In: *National Varieties of German outside Germany. A European Perspective*. Serie: German Linguistic and Cultural Studies; vol. 8. Oxford: Peter Lang. 2000. Gabrielle Hogan-Brun [Ed.]
- Rash, Felicity. *The German Language in Switzerland. Multilingualism, Diglossia and Variation*. Serie: German Linguistic and Cultural Studies; vol.3. Bern: Peter Lang. 1998.

- Schläpfer, Robert, Jürg Gutzwiller, Beat Schmid. *Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1985*. Aarau: Sauerländer. 1991.
- Siebenhaar, Beat, Alfred Wyler. *Dialekt und Hochsprache in der deutschsprachigen Schweiz*. Zürich: Pro Helvetia. 1997. 5. vollständig überarbeitete Aufl.
- Sieber, Peter, Horst Sitta. *Mundart und Standardsprache als Problem der Schule*. Aarau. 1986. Zitiert in: Schläpfer, Robert, Jürg Gutzwiller, Beat Schmid. *Das Spannungsfeld zwischen Mundart und Standardsprache in der deutschen Schweiz. Spracheinstellungen junger Deutsch- und Welschschweizer. Eine Auswertung der Pädagogischen Rekrutenprüfungen 1985*. Aarau: Sauerländer. 1991.
- Ulbrich, Christiane. *Phonetische Untersuchungen zur Prosodie der Standardvarietäten des Deutschen in der Bundesrepublik Deutschland, in der Schweiz und in Österreich*. Frankfurt am Main: Peter Lang. 2005.
- Weber, Daniel Erich. *Sprach- und Mundartpflege in der deutschsprachigen Schweiz (Studia Linguistica Alemannica 9.)*. Frauenfeld. Huber. 1984. Zitiert in: Rash, Felicity: *Outsiders' Attitudes towards the Swiss German Dialects and Swiss Standard German*. In: *National Varieties of German outside Germany. A European Perspective*. Serie: German Linguistic and Cultural Studies; vol. 8. Oxford: Peter Lang. 2000. Gabrielle Hogan-Brun [Ed.]

ELEKTRONISCHE QUELLEN

Duden. Trottinett. [online]. [2013-02-22].
<http://www.duden.de/rechtschreibung/Trottinett>

Facebook. *Guete flug...* [online]. [2012-12-04].
<http://www.facebook.com/seraina.schmucki?ref=ts&fref=ts>

Krumm, Hans-Jürgen [et al.] *Deutsch als Fremd- und Zweitsprache: ein internationales Handbuch*. Berlin: de Gruyter Mouton. 2010. [online]. [2013-04-18].
http://www.goethe.de/ins/fr/pro/classesbilangues/ressources/KrummEtAl2010_1.pdf

Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache. [online]. [2012-12-11].
<http://www.sprachverein.ch>

Anhang

I CD 1 Tonaufnahmen - gekürzt für die Zwecke der Umfrage

II CD 2 Tonaufnahmen - volle Fassung

III Fragebogen

FRAGEBOGEN

Liebe Studierende,

ich bin Germanistikstudentin der Masaryk Universität in Brunn und möchte Sie um Ihre Teilnahme am Ausfüllen dieses Fragebogens bitten. Der Fragebogen ist ein wichtiger Teil meiner Diplomarbeit mit dem Titel: *Helvetismen in der gesprochenen Sprache*. Das eigentliche Ziel meiner Diplomarbeit ist zu erforschen, wie die tschechischen Germanistikstudenten verstehen, wenn ein Schweizer Hochdeutsch spricht. Das möchte ich mit Hilfe dieses Fragebogens herausfinden.

Sie hören verschiedene Audioaufnahmen, die in der Schweiz von mehreren Muttersprachlern und in verschiedenen Situationen realisiert wurden.

Vielen Dank für die Hilfe

Alice Knichalová

1. Alter

2. Wie lange lernen Sie Deutsch? Jahre

3. Wo lernen Sie zurzeit Deutsch?

Sprachschule – nach dem Abitur

Universität – Germanistikstudium

☐
☐

4. Welche Fremdsprachen sprechen Sie? (Mehrfachantworten möglich)

Deutsch

Englisch

Französisch

andere

☐
☐
☐
☐

Beantworten Sie, bitte, möglichst ausführlich folgende Fragen 5 – 7.

5. Denken Sie, es gibt Unterschiede zwischen der deutschen Sprache, die in Deutschland gesprochen wird und der, die die Schweizer sprechen?

6. Falls Sie denken, es gibt Unterschiede, welche sind das? Beschreiben Sie, bitte, die wichtigsten Merkmale.

Wortschatz	
Aussprache	
Sonstiges	

7. Wurden Sie im bisherigen Deutschstudium mit dem Thema „Sprachgebrauch in der Schweiz“ konfrontiert?

ja	
nein	

Schreiben Sie zu jeder Aufnahme, welche Ausdrücke und Merkmale Sie für Helvetismen halten, was auffällig ist.

Aufgaben zu den Aufnahmen

Aufnahme Nr. 1 Cäcilia

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Aufnahme Nr. 2 Margrit

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Aufnahme Nr. 3 Vera und Carole

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Aufnahme Nr. 4 Vera

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Aufnahme Nr. 5 Hägi

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Aufnahme Nr. 6 In der Schule

- Wortschatz
- Aussprache
- andere

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit!

IV Ausgefüllter Fragebogen - RG 1: Universität

DOTAZNÍK

Milí studenti,

jsem studentka germanistiky Masarykovy Univerzity v Brně a chtěla bych vás požádat o pomoc při vyplňování dotazníku. Tento dotazník tvoří důležitou část mé diplomové práce s názvem: *Helvetismen in der gesprochenen Sprache*. Cílem mé práce je zjistit, do jaké míry čeští studenti germanistiky rozumí němčině švýcarských mluvčích. Předkládaný dotazník bude tedy sloužit tomuto účelu.

Uslyšíte nahrávky, které byly pořízeny ve Švýcarsku v různých situacích a s různými mluvčími.

Děkuji za váš čas a ochotu při vyplňování

Alice Knichalová

23

1. Věk

2. Jak dlouho se učíte němčinu?

cca 15

let

3. Kde se v současné době učíte němčinu?

Jazyková škola – pomaturitní studium

Univerzita – studium germanistiky

x

4. Jaké cizí jazyky ovládáte? (více odpovědí možných)

Němčina

x

Angličtina

pasivně

Francouzština

x

jiné

--

Otázky 5 – 7 zodpovězte, prosím, co nejkonkrétněji.

5. Myslíte si, že existují rozdíly mezi němčinou, kterou se mluví v Německu a tou ve Švýcarsku?

Určitě ano, už jen proto, že německá spisovná němčina bývá označována termínem Hochdeutsch. Z toho vyplývá, že budou existovat i jiné variety německého jazyka, třeba právě například ta švýcarská. A navíc Švýcarsko, to je pro mě země jazyků, země bilingvistů, tudíž předpokládám, že spisovná „oficiální

německá“ němčina bude ovlivněna a do jisté míry pozměněna vlivem přítomných jazyků, že zkrátka místní obyvatele promísí spisovnou NJ s dalšími jazyky, kterými mluví nebo které pasivně znají.

6. Pokud si myslíte, že rozdíly existují, jaké to jsou? Popište, prosím, podrobněji nejdůležitější znaky.

Slovní zásoba

x

Výslovnost

x

Jiné

--

Předpokládám, že najdeme rozdíly ve slovní zásobě. Vycházím např. z rakouské variety NJ, ve které se právě tento případ objevuje. Zároveň bych si tipla, že věty v psaném textu budou mít složitější strukturu, a tím pádem bude německý text složitější na pochopení. Myslím také, že budou převládat spíše starší formy němčiny – starší dnes už např. Němci velmi málo nebo spíš vzácně používaná slovíčka. Určitě bude mít na slovní zásobu vliv přítomnost dalších cizích jazyků ve Švýcarsku – především pak francouzského jazyka. Dovedu si proto představit, že Švýcar místo „typického německého výrazu“ upřednostní spíše francouzský výraz (místo Gepäck – baggage možná?). Pokud jde o výslovnost, opět dle mého budeme pozorovat velký vliv francouzštiny. Z osobní zkušenosti pak mohu popsat případ, kdy švýcarská lektorka učící NJ ve Francii-Montpellier např. ve slovech „stehen, gehen“ apod. vyslovuje dlouhí H, ač v Hochdeutsch se jeho výslovnost nerealizuje.

7. Setkali jste se v dosavadním studiu němčiny se švýcarskou varietou této řeči? Byly vám ve škole podány informace o případných odlišnostech? Pokud ano, jaké?

ano

x

ne

--

Na střední škole jsme se v rámci dvou hodin dívali na švýcarský film, na kterém nám naše paní učitelka chtěla právě ukázat rozdílnost švýcarské a německé NJ. Nějaké konkrétní příklady nám ale nikdy nebyly prezentovány, ani během studia na VŠ. Víím tedy pouze, že rozdíly existují, které konkrétně to jsou už ale ne.

Ke každé nahrávce napište, které výrazy nebo znaky považujete za helvetismy (typické pro Švýcarsko – tedy odlišné od německého standardu), co je nápadné.

Úkoly k nahrávkám

Nahrávka č. 1 Cäcilia

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Nápadná rozlišnost je při výslovnosti R, paní neredukuje (nevytváří reduziertes / vokalisiertes R) na konci slov – získáváme tak formy jako ódr (oder), ímr (immer), ábr (aber), vír (wir). Přijde mi, že v některých slovech je německé „i“ ještě víc „měkčí“ – výše postavené, což je typický znak pro FJ (např. ve slově mit, které paní vyslovuje jako „mít“ nebo immer – ímr – opět vysoko postavené i). Rovněž slyším trochu jiné přízvuky u některých slov – Welle (vél –redukované E), sprechen (špréchn), Klasse (klás –redukované E). Nejsem si jistá, ale mám dojem, že ve slově früher a u formy näherkommt jsem zaslechla náznak vysloveného dlouhího H. U slova Wörter mi přijde, že je Ö málo zaokrouhlené (gerundet je to německy, myslím). Nerozuměla jsem hned druhému slovu – sloveso, možná bedeutet, ale vlivem výslovnosti jsem to možná nepochopila, pak slovu (možná to byla dvě slova) – recelt. U slov interessant (na konci pro –ant) a anderen jsem zaslechla náznak francouzské nosové samohlásky do A.

Ohledně slovní zásoby mě např. překvapil výraz Spitalen. Nevím, zda by ho např. Němec použil. Také „wir haben AUF Schweizerdeutsch übersetzt“ mě zarazilo, konkrétně předložka. V jedné z vět paní říká „...weil wir haben keine Vorgaben“ – slovosled po weil by měl být jiný, ale možná to bylo ovlivněno tím, že paní přemýšlela a považovala pauzu, kterou utvořila po weil za konec věty, tudíž pak začala novou větu klasickým slovosledem. Jinak bych řekla, že paní používala srozumitelnou slovní zásobu a že věty měly běžnou strukturu.

Nahrávka č. 2 Margrit

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Slyším v některých slovech jiné CH, opět se opakuje neredukování R na konci slov (ábr – aber), u členu „der“ slyšíme zřetelně koncovku R, schwierig – vysloveno jako ik oproti německému spisovnému – ich, u „so viel Erfahrung“ – váhá u „viel“, protahuje zde L, což mi připomíná francouzský jižanský akcent (= přízvuk ve FJ na konci, jižanské protažení přízvuku, doplněné o tzv. němé E), u „vieles überlegen“ – slyším navázání filesyberlégn – vázání opět typické pro FJ – možná paní ovlivněná právě FJ?, u slova „Hochdeutsch“ – někde přízvuk spíš na Hoch- než na -deutsch.

Ohledně struktury vět... Naprosté popírání pravidel slovosledu po weil – sloveso není na konci věty (weil im Fernseher hat man ja...), sloveso s odlučitelnou předložkou se nenachází stažené na konci věty (weil man wächst ... auf), slovosled jiný také u „hab‘ ich angefangen Schweizerdeutsch“ – podst. jméno až za participiem. Nerozuměla jsem formám jako „windiš“ či „indiš“, překvapilo mě slovíčko „beim Natel“ – neznám, a také jsem si nebyla jistá, zda jsem správně pochopila kompozitum „Haushaltsleherschule“ – obtíže porozumět.

Nahrávka č. 3 Vera und Carole

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Opět ábr (aber), ódr (oder), dér (der), dojčr (Deutscher) = neredukování. Nápadná je odlišná výslovnost CH! Přejde mi, jak kdyby uměly vyslovit jen jedno CH (nerozlišují mezi Ich-laut a Ach-laut) nebo jak kdyby CH ve slovech extra zdůrazňovaly (při výslovnosti) – slova jako Küche, natürlich, auch. Uši trhá „reeeeden“. Slova jako „raclette“ a „fonde“ – bez problému, správná francouzská výslovnost, pokud tedy „raclette“ není součástí německého výrazu – v tom případě neříkají např. francouzské R.

Nápadná je plynulost, mluví bez problémů, to ale přisuzuji spíš věku a dětské spontánnosti. Chvilími má člověk dojem, že by se i mohlo jednat o Hochdeutsch,

záhy však vysloví nějaké slovo způsobem, jakým by ho Němec nikdy neřekl. Jako děti používají modernější slovní zásobu (mufiny apod.).

Nahrávka č. 4 Vera

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Zcela jasná odlišná výslovnost CH, zdůrazňování CH + přidávání CH na místa, kde není (např. Kchindern, kchleineren) – přehánění možná aspiraci po K před samohláskou (Kchindern) + přidání aspirace, která vyzní jako CH u kchleineren – takto si to vysvětluju. Působí to trochu jako chrochtání, to mi připomíná spíš holandštinu, resp. holandský prvek. Ve slově achtzehn – zřetelné odlišné A, tipla bych francouzské zadní, které už např. ani samotní Francouzi ve většině případů nerealizují.

Dojem anglické slovní zásoby (Schokodream), při výslovnosti následujícího „Zucker“ tam spíš slyším anglické sugar, to samé pro Milch (milk) – asi až na čtvrtý poslech jsem postřehla, že to vyslovila německy! A ta poslední věta? Že by byla v AJ? Nerozumím. Chaotický projev, měla bych problém porozumět – nejen z důvodu odlišné výslovnosti, ale asi i proto, že bych neměla v registru jejich slovní zásobu (dětskou).

Nahrávka č. 5 Hägi

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Neredukce – hír (hier, Mineralwasser), R v Herrn, Simon vysloveno s perfektní francouzskou nosovou samohláskou do O. U ženy jasná Hochdeutsch v porovnání s rozhovorem mužů. Přízvuky jinde (MorgEn), u „bitte“ – především u toho posledního vysloveného – protažení koncového E, které by mělo být spíše redukováno (že by opět vliv FJ?). Přijde mi, že kompozita vyslovují se dvěma přízvuky, že zkrátka kompozitum, které má dvě slova, intonačně + přízvukově rozděluje (MinerAlwasR, OrANžnzAft, dANkschOn). Špatná výslovnost Ö

v dankeschön – nezaokrouhluje, neprodlužuje. Orangensaft nevyslovuje s nosovkou, spíše zdůrazňuje AN v Orangen – překvapilo mne.

Neznám výraz „Gipfli“ a nerozuměla jsem vůbec odpovědi Khö, Köh nebo jestli se snad jedná o zkomolené Klar?

Nahrávka č. 6 Ve škole

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

U první – zřetelná odlišná výslovnost A (es hatte, Abend, schlafen, Nachmittag) – buď francouzské zadní A nebo možná (a to si tipuju spíš) vliv anglického A. Tsmorgen na začátku – nepochopila jsem přítomnost „ts“, neredukce u wieder (vídr), u gewesen, gelesen vyslovováno chybně S místo Z, v „Hause“ – dvojhláska AU vyslovená anglicky, mi přijde. Nerozuměla jsem slovu „míčroud, míčrud“ – asi anglický výraz. Ze spojení „ins Brook (?)“ usuzuji na znalost AJ – asi druhý jazyk, objevují se ve výslovnosti anglické prvky. Stavba věty – měla jsem problém zachytit pasáž o „morgen aufstehen“, jestli se vůbec jednalo o význam, že vstávala. Slyším tam něco jako „stand auf am Morgen“, což k Hochdeutsch rozhodně nepatří.

U druhé – časté Š, přidává ke slovům, kde se Š vůbec nevyskytuje – např. u spojení, kterému nejde rozumět „šwasnachnoch“. Zde jsem měla zřejmě největší problémy porozumět sdělení. Postřehla jsem jen pár vybraných slov, nerozuměla jsem ale globálně. V podstatě nevím, o čem holčička mluvila.

U třetí – trochu divné CH, neredukce (Schwester, Mutter, Vater). Slovosled po weil opět neodpovídá standardní gramatice (weil es hat ...), nápadná gramatická nesprávnost u „zu meiner Mutter ihrer Freundin“ – přehození substantiv.

Děkuji za spolupráci!

V Ausgefüllter Fragebogen - RG 2: Sprachschulen

DOTAZNÍK

Milí studenti,

jsem studentka germanistiky Masarykovy Univerzity v Brně a chtěla bych vás požádat o pomoc při vyplňování dotazníku. Tento dotazník tvoří důležitou část mé diplomové práce s názvem: *Helvetismen in der gesprochenen Sprache*. Cílem mé práce je zjistit, do jaké míry čeští studenti germanistiky rozumí němčině švýcarských mluvčích. Předkládaný dotazník bude tedy sloužit tomuto účelu.

Uslyšíte nahrávky, které byly pořízeny ve Švýcarsku v různých situacích a s různými mluvčími.

Děkuji za váš čas a ochotu při vyplňování

Alice Knichalová

1. Věk

20

2. Jak dlouho se učíte němčinu?

5

let

3. Kde se v současné době učíte němčinu?

Jazyková škola – pomaturitní studium

☒

Univerzita – studium germanistiky

☐

4. Jaké cizí jazyky ovládáte? (více odpovědí možných)

Němčina

☒

Angličtina

☒

Francouzština

☐

jiné

☐

Otázky 5 – 7 zodpovězte, prosím, co nejkonkrétněji.

5. Myslíte si, že existují rozdíly mezi němčinou, kterou se mluví v Německu a tou ve Švýcarsku?

Ano, existují. Myslím, že nejvíce rozdíly jsou ve výslovnosti a slovní zásobě.

6. Pokud si myslíte, že rozdíly existují, jaké to jsou? Popište, prosím, podrobněji nejdůležitější znaky.

Slovní zásoba

Výslovnost

Jiné

☒
☒
☐

7. Setkali jste se v dosavadním studiu němčiny se švýcarskou varietou této řeči? Byly vám ve škole podány informace o případných odlišnostech? Pokud ano, jaké?

ano

ne

☐
☒

Ke každé nahrávce napište, které výrazy nebo znaky považujete za helvetismy (typické pro Švýcarsko – tedy odlišné od německého standardu), co je nápadné.

například mi nic napadne! Jan Klase

Úkoly k nahrávkám

Nahrávka č. 1 Cäcilia

• Slovní zásoba

• Výslovnost

• Jiné

Nahrávka č. 2 Margrit

• Slovní zásoba

• Výslovnost

• Jiné

grammatisch

Nahrávka č. 3 Vera und Carole

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

"chraťám!"

Nahrávka č. 4 Vera

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

nerozuměla jsem
kde chraťám!

Nahrávka č. 5 Hägi

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

nebylo zde holé vyjádření CH.

Nahrávka č. 6 Ve škole

- Slovní zásoba
- Výslovnost
- Jiné

Proto jsem těm dětem nerozuměla.
Mnohá měla jiný směr v minulém čase.

Děkuji za spolupráci!